

Marcus Tullius Cicero

## **Des Marcus Tullius Cicero Cato der ältere, oder Unterredung vom Hohen Alter : Aus dem Lateinischen mit Anmerkungen übersetzt**

Berlin: Potsdam: bey Christian Friedrich Voß, 1755

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn889500533>

Druck Freier  Zugang





Cod  
3454

Cd-3454.



Bibliotheca  
Academiae  
Rostochiensis



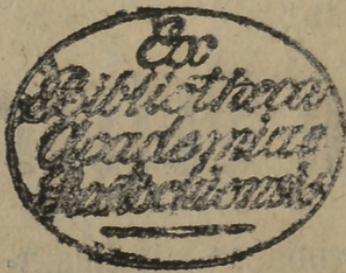
Des  
Marcus Tullius Cicero  
Cato der ältere,  
oder  
Unterredung  
vom  
Hohen Alter,

Aus dem Lateinischen mit Anmerkungen  
übersetzt.



---

Berlin und Potsdam,  
bey Christian Friedrich Voss,  
1755.





# Vorbericht

des

## Uebersetzers.



Cicero war einer der größten und schönsten Geister des Alterthums. Er besaß eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, nebst einer grossen Belesenheit, und hatte die Vollkommenheiten des Ausdrucks in seiner Gewalt. Daher sind seine Schriften jederzeit von Kennern hochgeschätzt worden. Und man müste auch gewiß von einem sehr ungegründeten und unbilligen Vorurtheil gegen das Alterthum eingenommen seyn, wenn man ihnen ihren Wehrt absprechen wollte. Man findet

U 2                      darin

darin die Denckungsart eines Philosophen durch die Schönheiten ausgedrucket, welche ein männlicher, zierlicher und geübter Redner den Gedancken geben kann. Es hat mich also ofte gewundert, daß wir, in unsern Uebersetzungsreichen Zeiten, so wenige Schriften dieses grossen Mannes übersezt finden. Sie verdienten gewiß vor vielen Geburten eines unreifen oder falschen Wizes und einer lasterhaften Gemüthsart, welche unsern Tagen zu keiner Ehre gereichen, und zum Verderben des guten Geschmacks so wol, als der Sitten, so vieles beitragen, gelesen zu werden. Ich glaube nicht, daß jemand daran gelegen sey, meine Gedancken, die ich hierüber habe, zu lesen. Ich will also nur noch zwei Worte von meiner Uebersetzung sagen.

Wenn es einerlei wäre, die Regeln einer guten Uebersetzung zu wissen, und sie zu beobachten; so würde ich mir mit mehrerer Zuversicht den Beifall der Leser versprechen können. Sie mögen urtheilen: ich will mich selbst weder loben noch verachten.

Ich

Ich habe einige Anmerkungen hinzugefügt. Es ist unmöglich in diesem Stück jedermann ein Genüge zu thun. Einige verlangen mehr Erläuterung; da andere wol unwillig werden, daß man ihnen so wenig Einsicht zutrauet, und sich so viel heraus nimt, sie von etwas zu belehren, das ihnen schon lange bekannt gewesen. Was ist hiebei zu thun? Man muß die Wahl der nöthigen Anmerkungen nach gewissen überlegten Gründen bestimmen: man muß sonderlich auf die verschiedenen Arten von Lesern sehen, die man muthmaßlich zu haben glaubet; und alsdenn, sich unbilligen Urtheilen gelassen unterwerfen, einen begründeten Tadel aber sich zu Nuze machen. Ich hätte noch weit mehrere hinzufügen können. Die häufigen Namen und Beispiele, der berühmtesten Männer, so in dieser Schrift angeführet werden, und die Namen der verschiedenen Ehrenämter, so darin vorkommen, würden mir Anlaß genug dazu gegeben haben. Allein ich habe mich einschräncken müssen, um das Verhältniß der Anmerkungen gegen den Text nicht

## 6 Vorbericht des Übersetzers.

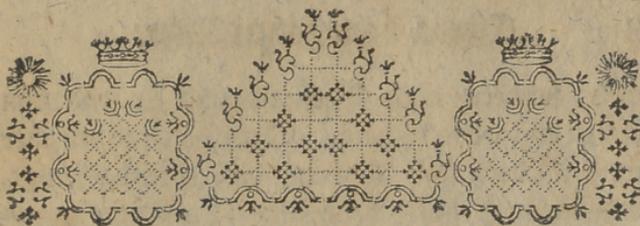
zu übertreiben. Ich muß befürchten, eher zu viel, als zu wenig gethan zu haben.

Die Zahl der Kapitel, nach der gewöhnlichen Abtheilung, ist am Rande bezeichnet worden; weil ich sonst öfters eine noch genau zusammenhängende Materie hätte unterbrechen müssen, wenn ich diesen Zahlen diejenige Stelle geben wollen, welche sie gemeiniglich in den gedruckten Ausgaben einnehmen.

Findet dieser Versuch Leser und Beifall; so glaube ich, einige meiner Nebenstunden nicht unnütz anzuwenden, wenn ich mehrere von den schätzbaren Schriften dieses Cicero, welche man noch nicht in einer deutschen Einkleidung siehet, übersetze. Erfolgt aber das Gegentheil; so will ich die Feder ganz gelassen niederlegen, und andern Uebersetzern mehr Geschicklichkeit, oder ein günstigers Schicksahl wünschen.



Zuschrift



# Zuschrift

an den

**Titus Pomponius Atticus. (\*)**

O Titus! wenn ich dir die Sorge lindern kann,  
Die dich anjeho quält und unaufhörlich naget,  
Was giebst du mir dafür?



Ich kann dich, werthester Atticus, I. Sapir.  
mit eben diesen Worten anreden, wo-  
mit jener (Ennius),

Den die Armuth nicht verhindert reich an Redlichkeit  
zu seyn,

den Flaminius anredete. Ich bin zwar wol  
überzeugt, daß du nicht, wie Flaminius,

Dich Tag und Nacht den Kummer überlässest;  
denn ich kenne deine Mäßigung und Gleichmüthig-  
keit. Ich weiß, daß du nicht bloß nur deinen Zuna-

A 4

men,

(\*) Dieser vortrefliche Römer, war einer von den  
größten und vertrautesten Freunden des Cicero,  
wie aus den Briefen erhellet, die er an ihn ge-  
schrieben.

1. Capittel. men, sondern auch Verstand und Tugend von Athen mitgebracht hast. Dem ohnerachtet aber muß ich doch fast glauben, daß eben dasjenige, was mein Gemüth beunruhiget, auch dir zuweilen eine nicht geringe Bekümmerniß erwecke. Doch dis erfordert wichtige Trostgründe, darauf wir zu einer andern Zeit denken wollen. (\*) Jeso bin ich auf den Einfall gekommen dir einige Betrachtungen über das hohe Alter zu übersenden. Ich will die Last dieses Alters, welches schon auf uns beiden lieget, oder die wir doch gewiß bald werden tragen müssen, mir so wol, als dir, zu erleichtern suchen. Ich bin zwar wol versichert, daß du auch diese Last, so wie alle übrige, mit Mäßigung und Weisheit trägest, und solches auch künftig thun wirst; allein da ich einige Gedancken vom Alter aufsetzen wollte: so glaubte ich, daß ich dir Betrachtungen übergeben müste, woraus wir einen gemeinschaftlichen Nutzen schöpfen könnten. Ich habe wenigstens, bey der Ausarbeitung dieser Schrift, so viel Vergnügen verspüret, daß mir nicht nur alle Empfindung der beschwerlichkeiten des Alters benommen; sondern dasselbe so gar sanfte und ange-

(\*) Cicero verstehet hier den damaligen Zustand des Römischen Staates, als Cäsar sich der obersten Gewalt bemächtiget, und dadurch der Republikanischen Verfassung dieses Staates und zugleich der Freiheit der Römer in der That ein Ende gemacht, obwol noch einiger äußerlicher Schein von beiden beibehalten wurde.

angenehm gemacht worden. Niemals kann <sup>1. Capitels</sup> also die Philosophie genug gelobet werden, da sie diejenigen, welche ihren Lehren folgen, in den Stand setzet, ein jedes Alter ohne Ueberdruß zubringen zu können. Doch werde ich in der gegenwärtigen Abhandlung, die ich dir zuschreibe, nur zeigen, was sie in dieser Absicht bei dem hohen Alter thut; da ich von ihrem Einfluß auf die übrigen Alter des menschlichen Lebens, sonst schon ofte geredet habe, und es auch künftig noch thun werde. (\*) Ich will aber nicht, wie Aristo (\*\*) aus Chios, einen Tithon (\*\*\*) redend einführen, damit ich meiner

A 5

Schrift

(\*) Die Worte des Textes lauten so: Nunquam igitur satis laudari digne poterit philosophia, cui qui pareat, omne tempus ætatis sine molestia possit degere. Sed de cæteris & diximus multa & sæpe dicemus: hunc librum de senectute ad te misimus. Verständige Leser mögen urtheilen, ob es besser sey, diese Worte so zu übersetzen, als ich gethan habe; oder ob die Meinung derer einen Vorzug verdiene, welche sie so erklärt haben wollen: sed de cæteris, scil. philosophia laudibus, ich will jetzt nichts weiter von dem, was sonst noch der Philosophie zum Ruhm gereicht, anführen u. Mir dünket, daß der Zusammenhang meine Uebersetzung rechtfertiget.

(\*\*) Ein sizischer Philosoph.

(\*\*\*) Tithon, ein Sohn des Laomedons, und ein Bruder des Trojanischen Königes Priamus, ward, wie die Mythologie berichtet, von der Aurora geliebet, welche ihm, das vermeinte Glück, unsterblich zu seyn, von den Parzen erbat. Zum Unglück

1. Kapittel. Schrift nicht den Anschein einer Erdichtung geben, und dadurch ihr Ansehen schwäche; sondern **Marcus Cato** (\*), dieser ehrwürdige Greis, soll reden, und meinen Worten Gewicht und Nachdruck ertheilen. **Lälius** und **Scipio** (\*\*) sollen ihm ihre Bewunderung bezeugen, daß es ihm so leichte falle, ein hohes Alter zu tragen, und er soll ihnen hierauf antworten. Würst du etwan finden, daß er hier gelehrter redet, als er in seinen eigenen Ausarbeitungen zu thun gewohnt ist; so schreibe solches seiner Belesenheit in den Schriften der Griechen zu, worauf er sich in seinem Alter mit einem beson-

Unglück vergaß sie hiebei, ihrem Tithon auch zugleich den Vorzug zu erbitten, daß er nicht alt werden mögte. Was geschah also? Tithon empfand die Beschwerlichkeiten des Alters in solchem Grade, daß ihm seine Unsterblichkeit zur größten Last gereichte, und er war noch sehr glücklich, daß sein Wunsch, in eine Heuschrecke verwandelt zu werden, erfüllet wurde.

(\*) **Marcus Porcius Cato** war einer von den großen Männern der Römer, die sich einen unsterblichen Ruhm erworben. Er wird zum Unterscheide von seinem Urenkel, der einen gleichen Namen geführt, und sich ebenfalls sehr berühmt gemacht, *Cato major*, das ist der erste oder der ältere Cato genannt.

(\*\*) Es wird hier **Scipio Africanus** der jüngere verstanden, von dessen Herkunft unten eine nähere Nachricht gegeben werden soll.

**Lälius** war sein vertrautester Freund, wie unter andern aus der Abhandlung des Cicero von der Freundschaft zu ersehen.

besonderem Fleiß legte. Doch was braucht es, <sup>1. Kapittel.</sup> daß ich jezo mehr sage? Sogleich soll Cato selbst reden, und alles, was ich vom hohen Alter denke, entdecken.

### Marcus Cato, Scipio und Lälius.

Scipio. Ich muß es gestehen, <sup>2. Kapittel.</sup> werthe-  
ster Cato, daß ich und dieser Cajus Lälius, deine vorzügliche und vollkommene Weisheit sehr ofte bewundern, die du in allen Stücken, und sonderlich auch darin beweifest, daß wir dich niemals über dein Alter haben klagen hören, welches doch den meisten Greisen eine grössere und beschwerlichere Last ist, als wenn der ganze Berg Aetna auf ihnen läge.

Cato. Lieber Scipio und Lälius, ihr wundert euch über etwas, das mir eben nicht solche Verwunderung zu verdienen scheint. Wenn ein Mensch die Hülfsmittel zu einem guten und glückseligen Leben nicht in sich selbst hat; so ist ihm ein jedes Alter beschwerlich. Denen aber, welche sich selbst zu ihrer Wohlfahrt hinreichend sind, kann nichts übel zu seyn scheinen, welches aus einer natürlichen Nothwendigkeit fließet, wohin sonderlich auch das Alter zu rechnen ist (\*).  
Ein

(\*) Cicero redet hier nach den Lehren der Stoischen Weltweisen, und will so viel sagen: ein Weiser setzet sein Glück nur allein in der Tugend, welche  
er

2. Kapittel. Ein jeder wünschet alt zu werden, und ist er es geworden; so ist er darüber unzufrieden. So unbeständig und so wunderbarlich sind die Thoren in ihren Gesinnungen! Sie sagen zwar, das Alter überrasche sie eher, als sie es gedacht hätten. Allein warum haben sie falsch gedacht? Folgt denn etwa das Alter geschwinder auf die Jugend, als die Jugend auf die Kindheit? Und würde ihnen das Alter in ihrem achtunderten Jahre weniger beschwerlich seyn, als es ihnen im achtzigsten ist? Denn ein Thor, gesetzt auch, daß er noch so lange Zeiten durch gelebet; so kann er doch aus der Menge verflössener Jahre in seinem Alter nicht den geringsten Trost schöpfen. Meine Weisheit also, die ihr zu bewundern versichert, (möchte sie doch nur so groß seyn, als ihr glaubet, und mit meinem Zunamen

er jederzeit in seiner Gewalt hat, und die er sich also nicht allein selbst verschaffen, sondern sich auch darin beständig erhalten kann. Daher braucht er keiner fremden Beihülfe zu seinem Glück. Denn was die äußerlichen Umstände, Begebenheiten und Verhältnisse seines Lebens betrifft, so stehen dieselben zwar nicht in seiner Gewalt; allein sie können ihn auch weder glücklich noch unglücklich machen. Er ist also völlig gleichgültig dagegen. Es leuchtet einem jeden das falsche und übertriebene dieser Lehren in die Augen, ohne daß ich es anzeigen darf. Welcher mitleidenswürdige Stolz ist es, zu glauben, daß der Mensch einzig und allein durch sich selbst tugendhaft und glücklich werden könne, oder sich selbst zu seiner Wohlfahrt hinreichend sey!

men (\*) übereinstimmen!) bestehet darin, daß<sup>2. Kapittel.</sup> ich der Natur, dieser besten Führerin, als einem Gott folge, und mich derselben willig unterwerfe (\*\*). Diese hat alle übrigen Theile unsers Lebens wohl ausgeführt: ist es denn wol wahrscheinlich, daß sie die letzte Handlung derselben, nach Art eines ungeschickten oder nachlässigen Dichters schlechter ausgearbeitet haben sollte? Allein es mußte doch unserm Leben ein gewisses Ziel gesetzt werden: so wie alle Früchte der Bäume und Gewächse der Erden ihre Zeit haben, da sie zur Reife kommen, und alsdenn anfangen welk und weich zu werden, bis sie endlich abfallen und vergehen. Ein Weiser läßt sich solches gerne gefallen. Denn der Natur widerstreben, das hiesse, wie jene Riesen, die Götter bekriegen wollen.

Laelius. O, werther Cato, du wirst mir, und, wie ich dir versichern kann, auch dem Scipio

(\*) Dieser Mann hieß Marcus Porcius Cato, also war das Wort Cato sein Zuname, welches von dem Worte *catus* herkömmt, wodurch, wie Varro berichtet, bei den Sabinern ein scharfsinniger, weiser Mann verstanden wurde.

(\*\*) Der Natur folgen oder gemäß leben, war eine von den Hauptlehren der Stoiker. Sie schloß zweien Lehrlätze in sich: 1) folge in deinen Handlungen der Vernunft, welche dir die Natur zur Führerin gegeben, und 2) ertrage alles mit Gelassenheit, was dir nach dem Laufe der Natur begegnet, ohne jemals über dein Schicksahl zu murren.

2. Kapittel. Scipio, keinen grössern Gefallen thun, als wenn du uns zeigest, wodurch wir fähig werden können die Beschwerlichkeiten des Alters zu tragen. Denn wir hoffen auch einmal alt zu werden: wenigstens wünschen wir es.

Cato. Das will ich gerne thun, lieber Lælius; vornemlich da du mir versichert hast, daß es euch beiden angenehm seyn werde.

Lælius. Ja, Cato, wir wünschen nichts mehr, als zu vernehmen, wie es sich mit demjenigen verhalte, dazu du gelanget bist, nachdem du gleichsam einen langen Weg zurückgeleget, den wir auch betreten müssen.

3. Kapittel. Cato. Ich will euer Verlangen nach Möglichkeit erfüllen. Ich habe ofte hören müssen, was Personen, die gleiches Alters mit mir sind, (denn gleich und gleich gefellt sich gerne, wie man in einem alten Sprüchworte sagt,) und insbesondere Cælius Sabinator und Spurius Albinus, die alle beide Consuls (\*) gewesen, und fast eben so alt sind, als ich, für Klagen geführt. Sie klagten, daß sie die Vergnügungen des Lebens nicht mehr genießen könnten, und glaub-

(\*) Ich glaube nicht, daß uns unsere Sprache Ausdrucke giebt, wodurch man die Namen der Ehrenämter und Würden bei den Römern bequem übersetzen könnte. Daher habe ich dieselben unübersetzt gelassen, wie es auch bei den Franzosen üblich ist. Ein Römischer Consul ist etwas ganz anders, als dasjenige, was wir einen Bürgermeister nennen.

glaubten, das hiesse gar nicht leben, wenn man <sup>3. Capittel.</sup> des Genusses dieser Vergnügungen entbehren müste. Sie klagten, daß sie von denen, von welchen sie sonst geehret worden, nun verachtet würden. Allein mir dünckte immer, daß sie nicht darüber unwillig waren, worüber sie eigentlich hätten unwillig seyn sollen. Denn wäre das Alter selbst an diesem allein schuld; so würde solches auch mir, ja allen bejahrten Personen überhaupt wiederfahren. Ich kenne aber viele derselben, die gar nicht über ihr Alter klagten, welche es nicht für ein Unglück hielten, daß sie von den Banden der Wollust frey geworden, und die von den Jhrigen nicht verachtet wurden. Man muß also den Grund von allen diesen Klagen nicht bey dem Alter selbst, sondern in der Gemüthsbeschaffenheit und dem Leben derer suchen, welche sie führen. Wer Mäßigung besizet, wer gelassen, gelinde, freundlich und gesittet ist, dessen Alter ist ihm selbst so wol, als andern erträglich. Ungefrüme; harte, und ungesittete Menschen aber, sind in einem jeden Alter, sich selbst so wol, als andern zur Last.

**Lælius.** Du hast Recht, **Cato.** Aber mögte nicht vielleicht jemand einwenden: dir könnte das Alter wol erträglich zu seyn scheinen, da du reich wärest, und in grosser Ehre und Ansehen lebest. So gut aber könnte es nicht jedermann werden.

**Cato.**

3. Kapittel. Cato. Es ist wahr, Lælius, es kömmt etwas hierauf an; aber lange nicht alles. Mir fällt hiebey die Antwort ein, welche Themistocles einem gewissen Seriphier (\*) gab, mit dem er sich zankte. Dieser warf ihm vor: er habe seinen grossen Namen nicht seinen eigenen Verdiensten zu danken; sondern bloß nur dem Glück, ein so berühmtes Vaterland zu haben. Themistocles antwortete hierauf: es ist wahr, wenn ich ein Seriphier wäre, so würde ich eben so wenig jemals Ruhm und Ansehen erlanget haben, als du berühmt geworden seyn würdest, wenn du gleich ein Athenienser wärest. Dis kann man auch vom Alter sagen. Es kann zwar niemand, auch nicht einmal dem Weisen bei der äussersten Dürstigkeit, leichte und angenehm deshalb auch seyn; allein ein Thor ist doch nicht von der Empfindung der Beschwerlichkeiten desselben befrenet, gesetzt auch, daß er in dem grössten Ueberfluß lebte. Lieber Scipio und Lælius, das, was uns im Alter die besten Dienste thut, ist Vernunft, Wissenschaft, und Tugend. Wenn man sich darnach in seinem ganzen Leben bestrebet; so hat man alsdenn, wenn man lange gelebet, bewundernswürdige Vortheile davon zu hoffen.

(\*) Seriphus, eine kleine Insel auf dem Argäischen Meere, deren Einwohner nicht sonderlich geachtet wurden.

hoffen. Nicht bloß deshalb, weil sie uns nie- 3. Kapitel.  
 mals, auch nicht in den letzten Zeiten unsers Le-  
 bens verlassen, welches allerdings etwas sehr  
 schätzbares ist; sondern auch deswegen, weil nichts  
 angenehmer seyn kann, als das Bewußtseyn ei-  
 nes wohlgeführten Lebens, und die Erinnerung  
 vieler tugendhaften Verrichtungen.

Ich habe, als ein junger Mensch, den **Quin-** 4. Kapitel.  
**tus Maximus**, ich meyne den, der Tarent  
 wieder eingenommen, in seinem Alter so gelie-  
 bet, als ob er gleiches Alters mit mir gewesen  
 wäre. Denn er hatte ein ernsthaftes Wesen,  
 das mit vieler Freundlichkeit und Leutseligkeit  
 verbunden war, und das Alter machte keine Ver-  
 änderung in seinem Character. Er hatte zwar  
 noch kein hohes Alter erreicht, als ich anfieng,  
 mich zu ihm zu halten; jedoch war er schon ziem-  
 lich bei Jahren. Denn ein Jahr nach meiner  
 Geburt, war er zum ersten mal Consul, und als  
 er diese Würde zum vierten male bekleidete; so  
 war ich noch sehr jung, und ging mit ihm, als  
 ein gemeiner Soldate nach Capua, und fünf  
 Jahre nachher, als Quästor, nach Tarent.  
 Gleich hierauf ward ich Aedilis, und vier Jahr  
 nachher Prätor, welches Amt ich unter dem  
 Consulat des Tubitanus und Cethegus verwal-  
 tet, als vorbemeldeter Fabius, in einem sehr  
 hohen Alter, das Cincische Gesetz, welches  
 die Beschenkung und Belohnung der Sach-  
 walter

B

walter

4. Kapittel. walter betraf (\*), unterstützte, und auf die Annehmung desselben drang, dieser Fabius nun war, in einem schon ziemlich hohen Alter, im Kriege so munter und unermüdet, als der jüngste Mann nur hätte seyn können, und wußte zugleich, durch seine Geduld und Gelassenheit, die Jugendliebe lebhaftigkeit des Hannibals im Zaum zu halten, und zu dämpfen. Dis hat Ennius, unser Freund, vortreflich ausgedrückt, da er von ihm schreibt:

Er allein hat durch sein Zögern alles wieder gut gemacht.

Er sah auf das Wohl des Staats, mehr als auf des Volkes Reden; (\*\*)

Daher wird die Nachwelt noch ihn mit vielem Ruhm erheben.

Welche Munterkeit, Aufmerksamkei und Klugheit

(\*) In diesem Gesetze, welches vom Cincius, einem Tribun des Volcks, den Namen hat, ward verboten, daß man denen, welche jemand vor Gericht vertheidigte, etwas dafür geben oder sie beschenken sollte.

(\*\*) Man murrete sehr zu Rom über das Verhalten des Fabius, daß er den Hannibal nie angreifen wollte und nichts entscheidendes unternahm. Allein er ließ sich durch allem Tadel im geringsten nicht bewegen, seinen Plan zu ändern, der sich auf die damaligen Umstände des Staats und auf eine genaue Kenntniß des feindlichen Generals gründete. Ein weiser und rechtschaffener Mann ziehet jederzeit das gemeine Beste seinem eigenen Ruhme vor, und erwirbt sich eben dadurch eine wahre Ehre.

heit bewies er nicht, da er Tarent wieder einnahm! 4. Capittel.  
 Bei dieser Gelegenheit gab er, wie ich selbst gehört habe, dem Salinator, welcher bei dem feindlichen Angriff die Stadt verlassen hatte, und auf die Burg geflohen war, als er sich rühmte: mir, Quintus Fabius, hast du es zu danken, daß du Tarent wieder eingenommen, mit Lachen zur Antwort: Ja wahrlich: denn wenn du die Stadt nicht verlassen hättest, so hätte ich sie nicht wieder einnehmen können. Doch war er nicht im Kriege allein; sondern auch in Staats und andern Geschäften, groß. Als er zum andern mal Consul war; so wolte Cajus Flaminius, einer von den Tribunen des Volcks, die Ländereien der Picentiner und Gallier, welche man erobert hatte, wieder den Willen des Senats unter das Volk austheilen. Spurius Carvilius, des Fabius Colloge, schwieg zu solchem Unternehmen ganz stille; er aber widersezte sich demselben aus allen Kräften, und so lange es ihm nur möglich war. Als er Augur war; so sagte er frei heraus: wenn man etwas unternähme, das zum wahren Besten des Staats abzielte; so wären die Auspicien, es mögten auch seyn, welche es wollten, jederzeit gut: sie wären es aber nicht, wenn man etwas vorhätte, das dem Nutzen des Staats zuwider ließe (\*). Ich habe  
 B 2 über-

(\*) Wenn man zu Rom etwas von Erheblichkeit unternehmen wollte, so mußten die Augurs erst von

4. Kapittel. überhaupt sehr viel vorzügliches bei diesem Manne gefunden: nichts aber verdienet mehr Bewunderung, als seine Standhaftigkeit bei dem Tode seines Sohnes, eines verdienst-vollen Mannes, der schon Consul gewesen war. Ich habe noch die Leichenrede, welche er selbst auf ihn gehalten, und so oft ich dieselbige lese, scheinen mir alle Philosophen nur geringe Lichter gegen ihm zu seyn. Ja, er war nicht bloß nur vor den Augen der Welt, und in öffentlichen Geschäften groß; in seinem Hause und in seinen privat Beschäftigungen war er fast noch grösser. Seine Reden, seine Lehren, seine Kenntniß des Alterthums, seine Wissenschaft in der Kunst und den Rechten der Augurs, das alles konnte nicht genug bewundert und gerühmet werden. Er war, für einen Römer, sehr gelehrt (\*). Er wußte von allen Kriegen,

der Beschaffenheit der Auspicien Nachricht geben. Man verstund aber dadurch diejenigen glücklichen oder unglücklichen Vorbedeutungen, welche von dem Fluge, dem Geschrei, oder Gesange und andern Umständen, welche man an geflügelten Thieren bemerkte, und von demjenigen, was sich am Himmel zutrug, als Donner und Blitz, hergenommen wurden. Dieser Ausspruch des Cato zeigt, was die Klugen unter den Römern von dem Aberglauben ihrer Religion gehalten.

(\*) Die Römer haben die Wissenschaften und Künste von den Griechen erhalten, und also später, als diese, angefangen, dieselben zu treiben. Sie suchten Anfangs mehr durch die Waffen, als durch Gelehr-



5. Kapittel. **cus** betitelt (\*), in seinem vier und neunzigsten Jahre ausgearbeitet, und nachher noch fünf Jahre gelebet haben soll. Der Lehrmeister dieses **Isokrates**, **Gorgias** aus **Leont** in **Sicilien**, ward gar hundert und sieben Jahre alt, und setzte seine gelehrte Beschäftigungen ununterbrochen fort. Als man ihn fragte: warum er so lange leben wollte? so gab er zur Antwort: weil ich keine Ursachen habe mich über das Alter zu beschweren. Vortrefliche Antwort, die sich sehr wohl für einen Gelehrten schicket! Die Thoren wollen das auf das Alter schieben, woran sie selbst schuld sind, und das sie ihrem eigenen übeln Verhalten zuzuschreiben haben. Das that **Ennius** nicht, dessen ich nicht lange vorher gedacht habe. Er spricht:

Gleichwie ein edles Pferd, das in der Griechen  
Spielen

Sehr oft den Preis erhielt, geschwächt durchs  
Alter, ruht:

Er vergleicht sein Alter mit dem Alter eines edlen und siegenden Pferdes. Ich glaube, ihr müßt diesen Mann noch gekannt haben. Denn dieses Jahr, da **Titus Flaminius** und **Marnius Acilius** Consuls sind, ist das neunzehende

(\*) Diese Rede des **Isokrates**, war eine Lobrede auf die **Athenienser**, worinn er sonderlich zeigte, was sie vor andern, und sonderlich vor den **Lacedaemoniern**, dem ganzen **Griechenlande** für Wohlthaten erwiesen.

hende nach seinem Tode, weil er in dem Jahres. <sup>Capitel</sup>  
 starb, da Catio und Philippus, und zwar  
 der letztere zum andern male, das Consulat ver-  
 walteten, und ich, in meinem fünf und sechzig-  
 sten Jahre, mit starcker Stimme und vollen  
 Kräften redete, um die Annehmung des Voco-  
 nischen Gesetzes (\*) zu befördern. Doch ich  
 komme wieder auf den Ennius. Wie er sie-  
 benzig Jahr alt war, (denn so alt ist er gewor-  
 den); so trug er zwei Lasten, welche man für  
 die größten hält, die Armuth und das Alter, auf  
 eine solche Art, daß es fast schien, als ob er ein  
 Vergnügen daran fände.

Ueberhaupt davon zu reden, so finde ich, bei  
 genauerm Nachdencken, vier Ursachen, warum  
 man das Alter für unglückselig hält. Die er-  
 ste ist: weil es uns untüchtig machen soll, dem  
 Staate und der Welt zu dienen. Die zweite:  
 weil es den Leib schwächen, und ihm seine Kräf-  
 te rauben soll. Die dritte: weil es uns fast

B 4 gang

(\*) Dieses Gesetz, welches von seinem Urheber, dem  
 Tribun, Quintus Voconius Sura, seinen Na-  
 men erhalten, betraf die Erbschaften des weiblich-  
 en Geschlechts und die Vermächtnisse, welche  
 durch Testamente gestiftet wurden. Es war dar-  
 unter andern verordnet, daß keiner, welcher sich  
 seit einer gewissen bestimmten Zeit in die Liste der  
 Römischen Bürger einschreiben lassen, eine  
 Frauensperson zur Erbin seiner Güter einsetzen  
 sollte, und es ward zugleich die Erbschaft, so eine  
 Frauensperson überhaupt nur erhalten konnte,  
 auf eine gewisse Summe, welche noch nicht völlig  
 4000 Thaler ausmachte, festgesetzt.

5. Kapittel. ganz unfähig mache, die Vergnügungen dieses Lebens zu genießen. Und die vierte: weil es uns einen nahe bevorstehenden Tod drohe. Lasset uns eine jede dieser Ursachen besonders untersuchen, um zu sehen, ob sie tüchtig und gegründet sind.

6. Kapittel. Das Alter, sagt man also erstlich, macht uns untüchtig, dem Staate und der Welt zu dienen, oder etwas von Erheblichkeit zu verrichten. Allein zu welcher Art von Diensten und Berichtigungen macht es uns denn untüchtig? Zu denen vielleicht, wozu nur die Jugend geschickt ist, weil sie Leibeskräfte erfordern? Allein hat denn das Alter nicht auch seine Geschäfte, die vornemlich durch die Kräfte der Seele ausgerichtet, und also durch die Schwachheit des Leibes nicht verhindert werden? That denn **Quintus Maximus**, that **Lucius Paullus**, dein Vater, lieber **Scipio**, (\*) und der Schwiegervater meines Sohnes, der so viel Verdienste besaß,

(\*) Der Sohn des grossen **Publius Cornelius Scipio Africanus**, war von sehr schwächlicher Gesundheit und hatte keine Kinder. Daher nahm er einen von den beiden Söhnen, welche **Lucius Paullus Aemilius**, mit seiner ersten Gemahlin, von welcher er sich hernach schied, erzeugt hatte, an Kindes statt an. - Dis ist der, zu dem **Cato** hier redet. Er hieß **Publius Cornelius Scipio Africanus** und **Aemilianus**, weil er aus der Familie der **Aemilier** entsprossen war. Er wird auch von den Schriftstellern **Africanus Minor** oder der jüngere, zum Unterscheide von seinem Großvater, der **Africanus Major**, oder der ältere, heißt, genannt.

befasß, thaten die nichts nützliches und grosses in 6. Capittel. ihrem Alter? Thaten die übrigen Greise, die Fabricier, Curier und Coruncanier nichts, da sie durch ihre Klugheit, guten Rath und Ansehen, das Beste des Staats zu befördern und denselben im Flor zu erhalten suchten? Appius Claudius war nicht allein alt; sondern auch überdem noch blind: jedennoch aber scheuete er sich nicht, da der Senat geneigt war, einen Frieden und ein Bündniß mit dem Pyrrhus zu schliessen, sich in folgende Worte heraus zu lassen, wie Ennius es in Versen ausgedrucket hat:

Sonst habt ihr das, was recht und heilsam ist, erwählt:

Wie ist denn euer Sinn nunmehr so thörrigt worden?

Und wie es weiter sehr nachdrücklich lautet. Denn das Gedichte, woraus diese Worte genommen sind, ist euch bekannt, ja, die Rede des Appius selbst ist noch vorhanden. Diese Rede hat er im siebenzehnden Jahre nach seinem zweiten Consulat gehalten. Da nun zehn Jahre zwischen seinen beiden Consulaten verflossen sind, und er vorher, ehe er zum erstenmal Consul geworden, Censor gewesen; so erhellet daraus, daß er zur Zeit des Krieges mit dem Pyrrhus schon sehr alt gewesen seyn müsse: und dennoch redete und handelte er auf vorbemeldete Art, wie uns unsere Väter erzählet haben. Man kan also gar keinen gültigen Beweis vorbringen, daß das Alter zu grossen und nützlichen Verrichtungen untüchtig sey. Wenn man solches vorgiebt,

6. Kapittel. so ist es eben so viel, als ob man behaupten wollte, daß auf einem Schiffe der Steuermann nichts erhebliches verrichte, weil er nur auf dem Hintertheil des Schiffes ganz stille sitzt, und nichts weiter thut, als daß er das Steuerruder regieret: da unterdessen andere, theils auf den Mastbaum hinauf klettern, theils hin und her im Schiffe laufen, um bald dieses, bald jenes zu besorgen, theils aber auch das Schif reinigen und das Wasser auspumpen. Es ist wahr, das Alter kann nicht alles dasjenige thun, wozu die Jugend vermögend ist; aber es verrichtet dafür etwas weit besseres und grösseres. Denn zu grossen Thaten wird nicht so wol Stärke, Geschicklichkeit und Geschwindigkeit des Leibes; als vielmehr Klugheit, Ueberlegung, Ansehen und gute Rathschläge erfordert. Daran fehlet es aber den Alten nicht; sondern sie pflegen solches gemeiniglich in höherem Grade zu besitzen als junge Leute. Solltet ihr wol glauben können, daß ich, der ich erst ein gemeiner Soldat, und hernach Tribun bei der Armee, legate und Consul gewesen, und allso auf mancherlei Art im Kriege gedienet habe, anjeko nichts mehr thue, weil ich keine Kriegsdienste mehr leiste? Ich zeige ja im Senate, was für Kriege man führen, und wie man sie führen müsse. Ich kündige den Karthaginensern, welche schon seit langer Zeit nichts gutes im Sinne haben, den Krieg zum voraus an. Denn ich werde mein Miß-

Mißtrauen gegen Karthago nicht eher fahren<sup>6. Kapittel.</sup> lassen, als bis ich höre, daß diese Stadt gänzlich zerstöret sey. (\*) Mögten doch die unsterblichen Götter dir, lieber Scipio, die Ehre eines so grossen Werckes gönnen, damit du dasjenige völlig zu Stande brächtest, was dein Großvater angefangen, aber nicht vollendet hat (\*\*)! dieser dein Großvater ist nunmehr schon

(\*) Cato war das Haupt derjenigen Parthei des Römischen Senats, welche es für nothwendig hielten, daß Karthago gänzlich zerstöret werden müste. Er war einer von den Abgeordneten, welche die Römer kurz vor dem Anfange des dritten Punischen Krieges, nach Africa sandten, um die Streitigkeiten des Königes von Numidien, Masinissa, und der Karthaginenser zu untersuchen. Als er von daher zurück kam; so ließ er es sich auf alle nur ersinnliche Art angelegen seyn, es dahin zu bringen, daß den Karthaginensern der Krieg angekündigt wurde. Von dieser Zeit an hatte er auch die Gewohnheit, daß er, so ofte er im Senat seine Meinung über das, worüber eigentlich gerathschlaget wurde, gesagt hatte, hinzusetzte: und überdem bin ich der Meinung, daß Karthago zerstöret werden müsse. Er glaubte, daß Rom, welches immer mehr anfieng sich den größten Ausschweifungen des Schwelgens und der Wolluste zu überlassen, mit der Zeit, einer so gefährlichen Mitbuhlerin, als Karthago war, die noch dazu durch ihre Wiedermärtigkeiten vorsichtiger geworden, nicht mehr gewachsen seyn würde.

(\*\*) Der ältere Publius Cornelius Scipio machte durch seinen Einfall und durch seine Siege in Afrika, dem zweeten Punischen Kriege ein Ende; daher

6. Capittel. Schon drei und dreißig Jahre todt; allein das ruhmvolle Andencken eines solchen Mannes wird ewig bleiben. Er starb ein Jahr vorher, ehe ich Censor ward, und neun Jahr nach meinem Consulate, da er, als ich Consul war, zum andern mal zu dieser Würde erhoben ward. Ge-  
 setzt nun, daß derselbe hundert Jahre erreicht hätte; würde es ihm wol unangenehm gewesen seyn, so viel Jahre erlebet zu haben? Er hätte zwar alsdenn nicht mehr Ausfälle thun, und weder in der Ferne mit Spiessen, noch in der Nähe mit dem Degen sechten, oder sonst etwas, das im Kriege erfordert wird, ausrichten können; allein er würde dafür durch Klugheit, Vernunft und guten Rath dem Staate genühet haben. Wenn dergleichen nicht bei den Alten angetroffen würde, würden alsdenn wol unsere Väter der höchsten Rathversammlung einen Namen gegeben haben, der vom Alter hergenommen ist, da sie dieselbe den **Senat** genennet (\*). Bei den Lacedämoniern werden nicht allein die Alten zu den höchsten obrigkeitlichen Würden erhoben; sondern diejenigen, welche sie bekleiden, werden auch

daher ihm auch der Name *Africanus* beigelegt ward, der hernach bei seiner Familie blieb. Dieser jüngere *Scipio Africanus* aber hat im dritten Punischen Kriege die Stadt *Karthago* erobert und völlig zerstöret.

(\*) Das Wort *Senatus*, bedeutet im Lateinischen, das hohe Alter, und es ward zugleich das hohe Rathscollegium zu Rom so genannt.

auch die Aeltesten genannt. Machtet euch nur <sup>6. Kapitel.</sup> die Geschichte anderer Völker bekannt; so werdet ihr finden, daß die größten Reiche durch junge Leute verwirret und unglücklich gemacht; durch Alte aber unterstützt, erhalten, und wieder in einen blühenden Zustand gesetzt worden.

Was hat doch den Untergang eures Staats so schnell befördert? So wird beim **Návius** in einer von seinen Schriften gefragt, und darauf unter andern auch dieses geantwortet:

Junge, nárrsche, unerfahrne Redner thaten sich hervor. Denn die Jugend ist kühn, hitzig und ohne Ueberlegung; das Alter aber besizet Mäßigung, Bedachtsamkeit und Klugheit.

Aber wendet man ein, das Gedächtnis nimt <sup>7. Kapitel.</sup> doch im Alter sehr ab. Das will ich eben nicht schlechthin läugnen. Aber bei welchen geschiehet solches? Bei denen, die es nicht üben, oder die nur schlechte natürliche Gaben und Fähigkeiten besizzen. **Themistokles** konnte alle Bürger zu Athen bei Namen nennen: und er wird wol nicht, nachdem er alt geworden, jemand, der **Aristides** hieß, **Lysimachus** genannt haben. Was mich anbetrifft; so kenne ich nicht nur diejenigen von unsern Bürgern zu Rom, welche jezo leben; sondern ich kan mich auch ihrer Väter und Großväter erinnern. Ich lese Grabschriften, und fürchte mich nicht, nach dem gemeinen Vorgeben, das Gedächtnis dadurch zu verlihren; sondern wenn ich dieselben lese, so erinnere ich mich

2. Kapittel. mich vielmehr derer wieder, welche verstorben sind. Man will dem Alten ein so schwaches Gedächtnis zuschreiben; aber hat man wol jemals gehöret, daß ein Alter den Ort vergessen habe, wo er seinen Schatz vergraben? Und besinnen sie sich nicht auch sonst, auf alles, woran ihnen nur gelegen ist, als, zum Exempel, wenn sie vor Gericht kommen sollen, wer ihnen etwas schuldig ist, oder wem sie schuldig sind? Wie vieles ist es nicht, das Rechtsgelehrte, oder Pontifices, oder Augurs, oder Philosophen in ihrem Alter wissen? Die Alten werden also ihre Gemüthskräfte, und folglich auch ihr Gedächtniß nicht verlihren, wenn sie nur fortfahren fleißig im Studieren zu seyn, und dieselben zu üben (\*).

Dis geschieht nicht bloß nur bei berühmten und vornehmen Männern, die in öffentlichen Aemtern stehen; sondern auch bei denen, die ferne von öffentlichen Geschäften im Privatstande leben. Sophokles hat bis in sein spätestes Alter Trauerspiele gemacht, und wandte so viel Fleiß darauf,

(\*) Dis ist ein Satz, den eine durchgängige Erfahrung bestätigt. Alle Fähigkeiten und Kräfte, so wol des Leibes als der Seelen werden durch die Übung erhöht. Ohne Übung aber bleiben sie nur sehr geringe, oder verlihren die Stärke wieder, welche sie schon erreicht hatten. Das Gedächtniß erfordert insbesondere eine fortgesetzte Übung, wenn es im Alter nicht allzuschwach werden soll. Es ist dasselbe eine von den Kräften der Seele, die sich am ersten in der Kindheit entwickeln; aber dafür vermindert es sich auch wieder um zum ersten, im Alter.

darauf, daß er darüber seine häuslichen Ange- 7. Capit.  
 legenheiten ganz zu vernachlässigen schiene.  
 Seine Söhne verklagten ihn deshalb vor Ge-  
 richte, und hielten an, daß ihm, weil er wahn-  
 witzig wäre, die Verwaltung seines Vermögens  
 untersagt werden mögte, so wie solches bei uns  
 Römern auch geschiehet, wenn Väter eine üble  
 Haushaltung führen. Sophokles erschien  
 vor Gericht. Er ließ den Richtern ein Trauer-  
 spiel, das er eben erst gemacht hatte, seinen  
 Oedipus vor, und fragte sie: ob sie glauben  
 könnten, daß derjenige wahnwitzig sey,  
 der ein solches Gedicht gemacht habe?  
 Sogleich ward er von den Richtern losgespro-  
 chen. Hat also das Alter wol diesen Sopho-  
 kles, hat es wol den Homer, oder Hesiodus,  
 oder Simonides, hat es wol den Stesicho-  
 rus, oder die, welche ich vorher genannt habe, den  
 Isokrates und Gorgias, oder jene grosse Phi-  
 losophen, den Pythagoras, Demokritus,  
 Plato, Xenokrates, Zeno, Kleanth, und  
 den Stoiker Diogenes, welchen ihr auch hier zu  
 Rom gesehen habt, hat, sage ich, das Alter, wol  
 einen von diesen unfähig gemacht, ihr Studieren  
 fortzusetzen? Haben sie nicht alle, ihr Studieren  
 so lange ununterbrochen fortgesetzt, als ihr Leben  
 gewähret? Doch wir wollen nicht bloß nur von  
 Männern reden, die solche göttliche Wissenschaf-  
 ten treiben. Ich kann so gar Römische Ackers-  
 leute, aus dem Sabinischen Gebiete, die meine  
 Nach-

7. Kapittel. Nachbarn und gute Bekannte sind, zum Beispiel anführen. Diese sind jederzeit selbst zugegen, wenn etwas von Erheblichkeit auf ihren Feldern und Höfen vorgenommen, als wenn gesäet, oder geerntet, oder das Korn aufgeschüttet wird. Doch darf man sich nicht allzusehr wundern, daß sie dieses thun. Denn es ist niemand so alt, daß er nicht noch ein Jahr zu überleben glauben sollte. Aber dis ist auch noch nicht alles: sondern eben diese Greise beschäftigen sich auch mit solchen Dingen, von denen sie gewiß wissen, daß sie selbst keinen Vortheil davon genießen werden.

Sie setzen Bäume, so die Nachwelt erst wird nutzen, wie unser Statius, in seinem Lustspiel Synephebi betitelt, sagt. Kein Aekersmann, wenn er auch noch so alt ist, träget Bedenken, Bäume zu setzen, und wenn ihn jemand fragt: wem zum besten er solches thue? so antwortet er: ich thue es um der unsterblichen Götter willen, welche nicht nur dasjenige, was ich besitze, mir durch meine Vorfahren gegeben haben; sondern deren Wille es auch ist, daß ich meinen Nachkommen wieder etwas hinterlassen soll.

8. Kapittel. Der vorhingedachte Ausspruch des Cäcils (\*),  
von

(\*) Cäcil ist eben der, welchen er vorher Statius genennet, denn dieser alte Lateinische Dichter führte beide Namen. Es sind nur noch einige Uebersetzel von seinen Schriften vorhanden.

von einem Greise, der für die Nachkommenschaft s. Saittal.  
 forget, ist weit besser, als das, was er an einem  
 andern Orte sagt:

Wenn auch das Alter sonst nichts übles mit sich brächte;  
 So ist das schon genug, daß, wenn man lange lebt,  
 Man vieles sehen muß, was man nicht sehen will.

Vielleicht aber siehet und erfähret man im Alter  
 auch vieles, das man wünschet; und was das-  
 jenige anbetrifft, daß man nicht wünschet, so  
 muß solches auch die Jugend sehr ofte erfahren.  
 Der Gedanke des Cæcils ist allso unrichtig;  
 aber noch weit unrichtiger ist es, wenn er weiter  
 spricht:

Dis macht das Alter wol am unglücklichsten,  
 Daß man der Welt alsdenn zum Ueberdruß gereicht.

Denn ich glaube, behaupten zu können, daß man  
 im Alter andern eher angenehm sey, als daß man  
 ihnen zum Ueberdruß gereichen sollte. Weise  
 Alte finden an wohlgearteten jungen Leuten ein  
 Vergnügen, und empfinden die Last ihres Alters  
 weniger, wenn sie von denselben geehret und ge-  
 liebet werden; und diesen ist es angenehm, wenn  
 sie durch die Lehren und Ermahnungen der Alten  
 zur Tugend geleitet und ermuntert werden. Ich  
 mercke, daß ich euch eben so angenehm sey, als  
 ihr mir seyd. Und sehet ihr nicht aus dem, was  
 ich gesagt habe, daß das Alter, so wenig unwürck-  
 sam und zu Geschäften ungeschickt sey, daß es  
 vielmehr geschäftig ist, und sich beständig etwas

Ⓒ

zu

2. Kapittel. zu thun macht, und etwas unternimt, das demjenigen gemäß ist, was es in den vorigen Zeiten getrieben?

Ja, ich sage noch mehr: die Alten lernen noch manches. Solon rühmte sich in gewissen Versen, daß er, so wie er in seinem Alter fortgehe, auch täglich etwas neues lerne. Dis kann ich auch von mir sagen. Ich habe erst in meinem Alter die Griechische Sprache gelernet, und zwar mit solcher Begierde, als wenn ich einen lange empfundenen Durst hätte löschen wollen. Denn ich wollte dasjenige, aus der Quelle selbst schöpfen, wovon ich die Beispiele hergenommen, die ich jezo angeführet habe. Und da ich hörte, daß Sokrates sich erst in seinem Alter auf die Musik geleeget, welche damals überhaupt sehr geübet wurde; so hätte ich solches auch gerne gethan, wenn es sich hätte wollen thun lassen: aber da es nicht geschehen konnte; so habe ich desto mehr Fleiß auf die Sprache und Wissenschaften der Griechen gewendet.

3. Kapittel. Ich komme nun auf die andere Ursache, warum man das Alter für unglücklich halten will: weil es nemlich den Leib schwächen, und ihm seine Kräfte rauben soll.

Ich für mein Theil, kann zuverlässig versichern, daß ich mir jezo die Stärke der Jugend so wenig wünsche; als ich in meiner Jugend, so starck wie ein Stier, oder ein Elephant zu seyn, gewünscht habe. Was man hat, dessen muß man sich bedienen,

dienen, und zu allem, was man thut, so viel. <sup>9. Kapitel.</sup>  
 Kräfte anwenden, als man besizet. Was ist  
 verachtenswürdiger, als der Ausspruch des Milo  
 aus Croton (\*)? Als dieser in seinem Alter, die  
 Kämpfer auf dem Kampfplatze ihre Uebungen  
 machen sahe; so sahe er seine Arme an, und sprach  
 mit Thränen: mit euch ist es nun vorbei!  
 Nein, sinnloser Wäscher! Es ist nicht sowol mit  
 deinen Armen, als mit dir selbst vorbei. Denn  
 dein ganzes Verdienst war bloß nur die Stärke  
 deines Leibes und deiner Arme. Solcher Klagen  
 führte weder Sertus Aelius, noch viele  
 Jahre vorher Liberius Coruncanius, noch  
 zu unsern Zeiten Publius Crassus, welche  
 ihre Mitbürger in den Rechten unterrichteten,  
 und deren Klugheit sich bis an den letzten Augen-  
 blick ihres Lebens erhalten. Ein Redner mögte  
 vielleicht wol durch das Alter etwas verliehren.  
 Denn er braucht nicht bloß nur Gemüths- son-  
 dern auch Leibeskräfte. Allein das wohlklingen-  
 de der Stimme ist doch, ich weiß nicht wie, auf  
 eine vorzügliche Art auch bei den Alten noch an-  
 zutreffen. Dis habe ich noch bis auf diesen Tag  
 behalten, und ihr sehet doch wie viel Jahre ich  
 schon habe. Die Stimme der Alten ist zwar  
 nicht heftig, helle und durchdringend; sondern  
 nur sanft und leise: aber sie hat doch dabei einen  
 gewissen Anstand. Ja, eine wohlausgearbeitete  
 C 2 und

(\*) Ein wegen seiner außerordentlich grossen Stärke,  
 berühmter Kämpfer.

9. Kapittel. und rührende Rede eines beredten Alten verschaffet sich ofte ein vorzügliches Gehör. Und gesetzt, daß ich nicht mehr vermögend wäre, durch eigene Reden Beifall zu erhalten; so kann ich doch dem Scipio und Lælius Anweisungen zur Redekunst geben. Was ist aber angenehmer, als wenn ein Greis mit lehrbegierigen Jünglingen umgeben ist, die er unterrichtet? Wir können also dem Alter wenigstens nicht das Vergnügen absprechen, jungen Leuten Unterricht zu ertheilen, ihnen ihre Pflichten zu zeigen, und sie zu allen Arten der Geschäfte geschickt zu machen. Was ist aber vortreflicher, als dieses? Ich habe jederzeit die beiden Scipionen, den Cnejus und Publius, und deine beiden Großväter, lieber Scipio, den Lucius Aemilius und Publius Africanus für glücklich gehalten, wenn ich sie von vornehmen Jünglingen begleitet sahe. Man muß überhaupt alle Lehrer nützlicher Künste und Wissenschaften glücklich preisen, obgleich die Kräfte ihres Leibes veraltet sind, und abgenommen haben.

Aber, lasset es uns nur gestehen, die Laster der Jugend haben an der Abnahme der Kräfte mehr Schuld, als das Alter selbst. Denn eine in Bollkisten und Unmäßigkeit zugebrachte Jugend übergiebet dem Alter einen schwachen und ausgezehrten Körper. Tyrus versichert beim Xenophon in der Rede, die er, nachdem er ein hohes Alter erreicht hatte, auf dem Todtbette gehalten, daß er niemals  
gemer-

gemercket, daß er in seinem Alter schwächer ge- 9. Kapittel.  
 worden seyn sollte, als er in seiner Jugend ge-  
 wesen. Ich besinne mich, daß ich, als ein Kna-  
 be, den Lucius Metellus gesehen, welcher  
 in seinem spätesten Alter so gute Kräfte besaß,  
 daß er nicht Ursach hatte, sich seine Jugendjah-  
 re wieder zu wünschen. Dieser Mann ward  
 vier Jahre nach seinem zweiten Consulat Ober-  
 pontifer, und verwaltete diese hohe geistliche  
 Würde zwey und zwanzig Jahre. Es ist nicht  
 nöthig, daß ich mich selbst zum Beispiel anfüh-  
 re: ob solches gleich eine Gewohnheit der Alten  
 ist, und uns gerne zu gute gehalten wird. Es 10. Kapittel.  
 ist bekannt, wie ofte Nestor, beim Homer,  
 seine Tugenden und Thaten rühmet. Er hatte  
 schon zwei menschliche Alter überlebet (\*), und  
 C 3 durfte

- (\*) Jam enim tertiam aetatem hominum videbat. Die  
 ursprüngliche Nachricht von dem Leben des Nes-  
 tors ist ohne Zweifel aus dem Homer zu neh-  
 men. Dieser aber sagt von ihm in dem dritten  
 Buch seiner Iliade:

*Τρις γὰρ δὴ μιν Φαίησιν ἀνάσταται γένε' ἀνδρῶν.* d. i.  
 Man sagt, daß er drei Alter oder Geschlechter der  
 Menschen hindurch regieret habe. Nun rechnen  
 zwar einige Schriftsteller auf ein menschliches Alter  
 oder Generation 100 Jahre, und glauben also,  
 daß Nestor 300 Jahre gelebet habe. Cicero ver-  
 steht selbst, durch das Wort *aetas* eine Zeit von  
 100 Jahren, da er im folgenden dieser Schrift,  
 im 17ten Kapitel, sagt: *Marcum quidem Valerium  
 Corvinum accepimus ad centesimum annum perduxisse;  
 eum esset aeta jam aetate in agris, eosque coleret.*  
 Allein

10. Kapittel. durfste nicht befürchten, daß man ihn für einen unverschämten Schwäzer hielte, wenn er seine Thaten, in ihrer völligen Grösse, wie es der Wahrheit gemäß war, erzählte. Denn es floß, nach Homers Ausdruck, die Rede süßler als Honig, aus seinem Munde. Zu dieser Annehmlichkeit seiner Rede brauchte er keine Leibeskraft. Und Agamemnon, der Herführer der Griechen, wünschet sich nie zehn Ajax; aber wol zehn Nestors (\*), und hält sich versichert, daß er mit denselben Troja in kurzer Zeit würde einnehmen und zerstören können. Ich komme wieder auf mich selbst. Ich bin vier und achtzig Jahre alt. Nun wünschte ich zwar wol, eben das von mir rühmen zu können, was Cyrus von sich rühmte; indessen aber kann ich doch das sagen, daß, ob ich wol nicht mehr die Kräf-

Allein es scheint die Meinung wahrscheinlicher zu seyn, welche der Scholiast des Homers angenommen, welcher sagt: daß zu einem menschlichen Alter, oder Generation, nach der Meinung der Alten, 30 Jahre gerechnet würden. Nehmen wir dieses an; so hätte Nestor nur 90 Jahre gelebet. Man wird also weit zuversichtlicher jemand Nestors Jahre wünschen können, als bei der andern Meinung statt findet. Dis sollte wenigstens die Herren Gratulanten bewegen, sie anzunehmen.

- (\*) Ajax hatte nichts weiter, als das Verdienst eines guten Soldaten: er war stark und kühn. Nestor aber war klug und beredt. Er regierte den Agamemnon und die ganze Armee durch seine Rathschläge.

Kräfte habe, welche ich als Soldat, und her- 10. Kapitel.  
 nach als Quästor im Punischen Kriege, als  
 Consul in Spanien, und vier Jahre nachher,  
 als Tribun bei der Armee, unter dem Con- *Lucret*  
 sul Manius Acilius Glabrio, in der *Liv 36*  
 Schlacht bei Thermopylä hatte, doch das M- *17. 18.*  
 ter mir, wie ihr sehet, noch nicht alle Kräfte  
 und Munterkeit geraubet. Weder die Raths-  
 versammlungen, noch der Rednerplatz; we-  
 der meine Freunde, noch Klienten (\*), noch  
 C 4 Gast-

- (\*) Romulus, welcher dem Römischen Staat die erste Bildung gegeben, war sonderlich darauf be-  
 dacht, die verschiedenen Stände in eine solche  
 Verbindung mit einander zu setzen, daß man eine  
 heilsame Einigkeit derselben unter einander hoffen  
 könnte. In dieser Absicht machte er auch die  
 Verfügung, daß die vom Volke (ex plebe) sich  
 jemand von den Patriciern zum Patron erwäh-  
 len sollten. Dieser war verbunden für diejenigen,  
 welche sich unter seinen Schutz begaben, und seine  
 Klienten genannt wurden, als ein Vater für seine  
 Kinder zu sorgen. Er mußte ihnen in allen ihren  
 Angelegenheiten mit Rath und Hülfe beistehen,  
 ihnen die Gesetze, welche ihnen dunkel waren,  
 erklären, und wenn sie vor Gericht verklaget wur-  
 den, sie vertheidigen. Die Klienten waren aber  
 auch dagegen verbunden, ihren Patron als einen  
 Vater anzusehen und zu verehren, die Mitgabe  
 ihrer Töchter auszubringen, wenn sie selbst nicht  
 im Stande waren, solches zu thun, sie auszulösen,  
 wenn sie gefangen wurden, die Proceßkosten für  
 ihre Patrone, oder die Geldstrafen, wozu sie ver-  
 urtheilt worden, zu bezahlen, und zu allen Aus-  
 gaben, die ihnen in ihren Aemtern und Bedienung-  
 gen

10. Kapittel. Gastfreunde (\*) empfinden die Abnahme meiner Kräfte. Denn ich habe niemals einem alten und gemeinen Sprüchworde beipflichten können, welches sagt: daß man zeitig anfangen müsse alt zu werden, wenn man lange alt seyn wolle (\*\*). Ich wollte lieber wünschen, nicht so lange alt zu seyn, als es eher zu seyn, ehe ich es würcklich wäre. Daher ist noch niemand zu mir gekommen,

gen vorfielen, etwas beizutragen. Patronen und Klienten durften sich nicht verklagen, oder Zeugen wieder einander abgeben, und dergleichen mehr. Die Verbindung zwischen beiden war so heilig, daß die Klienten, den Gastfreunden und Anverwandten vorgezogen werden mußten, und war zugleich erblich.

(\*) Als die Bequemlichkeit öffentlicher Herbergen noch nicht war; so schlossen Personen oder ganze Familien einen Vergleich, sich einander aufzunehmen und zu beherbergen. Dis war die Gastfreundschaft, deren Rechte auch sehr heilig und unverleßlich waren.

(\*\*) Dis Sprüchwort kann in einem zwiefachen Verstande genommen werden. Es kann anzeigen, wenn man lange alt seyn wolle; so müste man schon in der Jugend darauf bedacht seyn, und also sich von den Lüsten und lasterhaften Ausschweifungen der Jugend, wodurch das Leben verkürzet wird, enthalten. In diesem Verstande, kann man nichts dawieder einwenden. Cato aber verstehet es so: man müsse in seinen jüngern Jahren sich schonen, man müsse bald anfangen, sich der Arbeit und mühsamer Beschäftigungen zu entschlagen, man müsse seine Leibes- und Gemüthskräfte mehr ruhen, als arbeiten lassen, wenn man lange alt seyn wolle. Und in dieser Bedeutung, kann es freylich nicht gebilliget werden.

men, der mich unbeschäftiget angetroffen hätte 10. Kapittel. (\*). Es ist wahr: ich bin nicht so starck als ihr; aber ihr seyd auch nicht so starck, als der Centurio Titus Pontius. Hat derselbe deshalb einen Vorzug für euch? Wenn man nur mäßige Kräfte hat, und so viel thut, als man thun kann; so hat man wahrlich nicht Ursache, wegen Mangels grosser Kräfte unruhig zu seyn. Milo trug zu Olymp ein ganzes Stadium lang (\*\*), einen lebendigen Ochsen auf dem Rücken. Woltet ihr aber wol die Leibeskräfte dieses Menschen, oder die Gemüthskräfte des Pythagoras (\*\*\*) euch lieber wünschen? Ich will zugeben, daß die Leibesstärke an sich etwas gutes ist: man gebrauche sie, so lange man sie hat; aber man hege kein Verlangen darnach, wenn man sie nicht mehr besitzt. Sonst müste es recht seyn, wenn man ein Jüngling geworden, nach dem Knabenalter, und wenn man die männlichen

E 5

lichen

(\*) Ich glaube, daß es der Zusammenhang erfordere, die Lesart: *nemo adhuc convenire me valuit, quin fuerim occupatus*, der andern *nemo -- voluit, cui &c.* vorzuziehen.

(\*\*) Das Stadium der Griechen, war eine Länge von 125 Geometrischen Schritten, und allso von 625 Fuß, oder etwas mehr, als eine halbe deutsche Biertheimle.

(\*\*\*) Ein berühmter Weltweiser, das Haupt der sogenannten Italiänischen Sekte. Er war aus der Insel Sonaos gebürtig, und lehrte zu Crotona in Italien, in dem Hause des Milo, wie einige vorgeben.

10. Kapitel. lichen Jahre erreicht, nach dem Jünglingsalter ein Verlangen zu hegen. Die Natur hat uns einen bestimmten, und zwar nur einen Weg vorgegeben, den alle Menschen durch die verschiedenen Alter ihres Lebens zurücklegen müssen: und ein jedes Alter hat seine besondere Eigenschaften. Daher ist die Schwachheit der Knaben, die Kühnheit und das zügellose Leben der Jünglinge, das gefestete, ernsthafte Wesen des männlichen Alters und die Reife des hohen Alters etwas natürliches, das uns, ein jedes zu seiner Zeit, eigen ist (\*). Ich glaube, Scipio, du werdest erfahren haben, wie Masinissa, der Gastfreund deines Großvaters, welcher schon neunzig Jahre alt ist, bis auf diesen Tag lebet. Wenn er eine Reise zu Füsse angefangen hat; so vollendet er sie, ohne auf ein Pferd zu steigen; und wenn er zu Pferde reiset, so steigt er niemals vom Pferde ab. Es mag so sehr regnen und kalt seyn, als es will; so bedeckt er nie sein Haupt. Er ist dabei äusserst mager, und zu allen Pflichten und Geschäften eines Königes fähig. Die Uebung des Leibes und die Mäßigkeit tragen also viel dazu bei, daß man auch im Alter noch etwas von der vorigen Stärke behält.

Doch

(\*) Man muß ja einen Unterscheid unter demjenigen machen, was aus der Natur, an sich betrachtet, und was aus einer verderbten Natur fließet. Sonst kann man alle Laster damit entschuldigen, daß sie natürlich sind, wie auch von vielen geschieht.

Doch ich will zugeben, daß das Alter einen <sup>II. Kapittel.</sup> Mangel der Kräfte mit sich führe: aber wer fordert es denn von den Alten, daß sie starck seyn sollen? Ist nicht unser Alter durch Geseze und Gewohnheiten von solchen Berrichtungen frey gesprochen worden, wozu die Kräfte des Leibes unentbehrlich sind. Man verlangt also so wenig etwas von uns, das unser Vermögen übersteiget, daß man nicht einmal so viel von uns fordert, als wir noch zu leisten vermögend wären. Aber, wendet man ein, es giebt doch viele Alten, welche so unvermögend sind, daß sie gar keinem Amte mehr vorstehen, ja nicht einmal im gemeinen Leben, das geringste Geschäfte ausrichten können. Das ist wahr: aber findet sich denn dergleichen Unvermögenheit nur allein bei den Alten; kann sie nicht einem jeden begegnen, wenn er entweder von Natur schwach und kräncklich ist, oder wenn ihm sonst eine Kranckheit zustößet? Wie unvermögend war der Sohn des Publius Africanus, der dich an Kindesstatt angenommen hat? Man konnte fast gar nicht von ihm sagen, daß er im geringsten gesund sey. Wäre dieses nicht gewesen, so würde er gewiß unserm Staate nicht weniger Ehre gemacht haben, als sein Vater. Denn er hatte den grossen Geist desselben, und übertraf ihn an Gelehrsamkeit. Was ist es also Wunder, wenn Alte zuweilen schwach und unvermögend sind, da solches auch wol jungen Leuten begegnet.

Man

x. Capittel. Man muß, lieber Scipio und Lælius, dem Alter widerstehen, und die Fehler desselben durch eine kluge Sorgfalt zu verbessern suchen. Man muß dagegen, so wie gegen eine Kranckheit, auf gute Hülfsmittel bedacht seyn. Man muß seine Gesundheit zu erhalten suchen. Man muß sich mäßige Bewegungen machen, und in Speise und Trancf solche Maasse halten, daß der Leib erhalten und erquicket, aber nicht geschwächet werde. Doch muß man nicht für den Leib allein; sondern vornemlich auch für die verschiedenen Kräfte der Seele sorgen. Denn diese nehmen auch im Alter ab, und sind einem Lichte gleich, welches verlöschet, wenn man kein Del zugießet. Der Leib wird durch vieles Arbeiten ungeschickt, steif und schwer; die Seele aber wird durch die Uebung ihrer Kräfte leichter, munterer und geschickter. Wenn Cæcil von thörigten Alten der Comödie redet; so versteht er dadurch leichtgläubige, vergessliche und unordentliche Alte. Alles dieses aber ist keine Wirkung des Alters an sich betrachtet; sondern es sind Fehler eines ungeschickten, trägen und schläfrigen Alters. Muthwille, Berwegenheit und Wollust findet sich mehr bei jungen, als bei alten Leuten: aber doch nicht bei allen; sondern nur bei übelgearteten jungen Leuten. Eben so findet sich dasjenige thörigte Verhalten, welches man ein kindisches Weesen, oder die Kindheit zu nennen pflegt, nicht bei allen, sondern

sondern nur bei nichtswürdigen und verächtlichen Alten.

Appianus war alt und blind. Dem ohnerachtet aber stand er doch einer zahlreichen Familie, vier starcken Söhnen und fünf Töchtern vor, besorgte sein weitläufiges Hausweesen, und leistete so vielen Klienten allen Beistand. Seine Seele war einem gespanntem Bogen gleich; sie ward nicht, wenn ich so reden darf, durch das Alter schlaf, und zu Verrichtungen ungeschickt gemacht, und von demselben überwältiget. Er wußte sein Ansehen, und seine Herrschaft über die Seinigen zu behaupten. Seine Bedienten fürchteten ihn, seine Kinder verehreten ihn, und jedermann liebte ihn. In seinem Hause blüheten die Sitten, die Zucht und die Ordnung unserer Väter. So ist das Alter ehrwürdig, wenn es sich selbst beschützt, wenn es seine Rechte und Vorzüge, behauptet, wenn es sich niemand sklavisch unterwirft, und bis an den letzten Othem sich nichts von dem entreissen läßet, was ihm zukommt. Gleichwie mir ein Jüngling gefällt, der etwas von den Eigenschaften der Alten hat; so gefällt mir auch ein Alter, bei dem sich etwas jugendliches befindet. Wer sich darnach bestrebet, der wird, wenn er gleich in Ansehung des Leibes alt ist, es doch in Ansehung der Seele niemals seyn. Ich arbeite jeso an dem siebenden Buche meiner Geschichte

II. Kapittel. Geschichte (\*): ich sammle alle Denckwürdigkeiten des Alterthums: ich bringe die Reden, welche ich bei merckwürdigen Fällen vor Gericht gehalten, anjesho in Ordnung und arbeite sie völlig aus. Ueberdem beschäftige ich mich mit dem Rechte der Augurs, und mit dem geistlichen und bürgerlichen Rechte. Ich lese viel Griechische Bücher, und jeden Abend überdencke ich, nach Art der Pythagoräer, um mein Gedächtniß zu üben, was ich des Tages über gesprochen, gehört und gethan habe (\*\*). Dis sind die Uebungen meiner Gemüthskräfte, hierzu muß meine Seele ihre Vermögen anstrengen, hiemit beschäftige ich mich aufs angelegentlichste, und beklage dabei eben nicht, daß die Kräfte meines Leibes abgenommen haben. Ich stehe ferner meinen Freunden vor Gerichte bei. Ich komme fleißig in den Senat: ich halte darin ofte von freien Stücken einen Vortrag, den ich vorher wohl

(\*) Diese Geschichte hatte den Tittel: *Origines*; weil Cato darin unier andern von dem Ursprunge der Städte in Italien handelte. Sie ist verlohren gegangen.

(\*\*) Unter den Vorschristen, welche Pythagoras seinen Schülern gab, war auch diese, daß sie am Ende eines Tages, ehe sie sich zur Ruhe niederlegten, sich prüfen mußten, was sie den Tag über, gehört, gedacht, geredet und gethan, und ob sie besser, oder schlimmer geworden. Eine sehr heilsame Gewohnheit. Nur muß sie nicht bloß, um das Gedächtniß zu üben, vorgenommen, sondern zur Besserung des Herzens und Wandels gerichtet werden.

wohl und lange durchgedacht habe, und behauptete <sup>11. Kapitel.</sup> meine Meinung nicht durch die Kräfte des Leibes, sondern des Gemühs. Und gesetzt auch, daß ich dieses alles nicht mehr thun könnte; so würde es mir doch ein Vergnügen erwecken, wenn ich in meinem Cabinet, auf dem Stuhle, dasjenige überdächte, und in Gedanken verrichtete, was ich würcklich nicht mehr bewerkstelligen könnte. Daß ich es aber noch bewerkstelligen kann, das habe ich meinem vorhingeführten Leben zu danken.

Wer sein Leben so mit Studieren und Arbeiten zubringet, der mercket es nicht, wie das Alter sich einschleicht. So kann man nach und nach, ohne es zu empfinden, alt werden: so fällt man nicht auf einmal in die Schwachheiten des Alters; sondern das Leben wird durch die Länge der Zeit allmählig verzehret.

Der dritte Grund, aus welchem man das <sup>12. Kapitel.</sup> Alter tadelt, war dieser: weil man alsdenn die Vergnügungen des Lebens oder die Wollüste nicht mehr genießen und schmecken könne. Dvortrefliche Würkung des Alters, wenn es uns von demjenigen befreiet, was an der Jugend am meisten zu tadeln ist! Höret, theureste Junglinge, eine alte Rede des Archytas aus Tarent (\*), eines grossen und berühmten Mannes, von welcher ich Nachricht bekommen,

(\*) War ein Schüler des Pythagoras und ein grosser Mechanikus.

12. Capittel. Kommen, wie ich, als ein junger Mensch mit dem Quintus Maximus zu Tarent war. Es hat aber derselbe folgendes gesagt: Die Natur habe den Menschen nichts gegeben, daß sie unglücklicher machen könnte, als die Wollust (\*), deren erhitzte Regungen die Vernunft überwältigen, und den Genuß desjenigen, worauf sie gerichtet sind, mit Ungestüm fordern. Sie würfe Verräthereien des Vaterlandes, den Untergang der Reiche, und heimliche Verständnisse mit den Feinden: ja, es sey kein Laster so groß, zu dessen Ausübung uns die Regungen der Wollust nicht antreiben könnten. Hurerey, Ehebruch und andere dergleichen Schandthaten, entstünden aus nichts anders, als aus den Reizungen der Wollust. Weder die Natur, noch ein Gott, habe dem Menschen etwas vortreflicheres gegeben, als die Vernunft; diesem göttlichen Geschenke aber sey nichts mehr zuwieder, als die

(\*) Die Natur hat uns die Wollust nicht gegeben. Die Triebe und Neigungen, welche zur Wollust ausarten, sind uns zwar natürlich, aber dieser Mißbrauch, diese Ausartung derselben, rühret nicht von der Natur an sich betrachtet her. Das ewige Gesetz der Natur verlanget vielmehr, daß wir diese Triebe in den Schrancken des rechten Gebrauchs halten und sie nicht bis zum übertriebenen und lasterhaften ausschweifen lassen sollen. Also kann man eher sagen, daß Mäßigkeit, Enthaltung und Keuschheit dem Menschen natürlich, oder richtiger zu reden, der Natur des Menschen gemäß sind, als die Wollust im üblen Verstande genommen.

die Wollust. Wenn dieselbe in einem Men-<sup>12. Capit.</sup> schen herrsche; so könne weder die Mäßigkeit, noch sonst irgend eine andere Tugend statt finden. Damit man nun solches desto besser einsehen könnte; so gab er den Rath, man sollte sich nur einen Menschen vorstellen, der von der größten fleischlichen Wollust, die nur gedacht werden könnte, eingenommen wäre: alsdenn würde, wie er glaubte, niemand zweifeln, daß ein solcher Mensch, so lange er sich den Ergözüngen der Wollust überliesse, weder seinen Verstand, noch seine Vernunft gebrauchen, noch etwas gehörig würde überlegen können. Es sey also nichts verabscheuungswürdigers und verderblichers zu finden, als die Wollust: und wenn sie einen gewissen Grad erreicht, und eine gewisse Zeit fortdaure; so schwäche sie alle Kräfte der Seelen. Nearchus, unser Wirth zu Tarent, der den Römern treu geblieben war, erzählte uns, daß er von alten Leuten gehöret habe, daß Archytas dieses zu dem Cajus Pontius aus Samnien gesprochen habe, dem Vater desjenigen, der in der Caudinischen Schlacht die beiden Consuls, den Spurius Posthumius und Titus Meturius überwunden, und sagte zugleich, daß Plato aus Athen dieser Unterredung beigewohnt, von dem ich finde, daß er unter dem Consulat des Lucius Camillus und Appius Claudius nach Tarent gekommen. Aber warum habe ich dieses alles gesagt. Deswegen, damit ihr einsehen möget,

D

daß

12. Kapittel. daß wir Ursache haben, es dem Alter gar sehr zu verdanken, daß es uns von Lasterhaften und schädlichen Begierden befreiet, wosern wir die Wollust nicht durch Vernunft und Weisheit überwinden können (\*). Denn die Wollust hindert das bedachtsame Ueberlegen; sie ist eine Feindin der Vernunft: sie schwächet und verdunkelt, so zu reden, die Augen des Gemüths, und kann mit der Tugend nicht bestehen. Ich habe es ungerne gethan, daß ich den Lucius Flamininus, einen Bruder des vortrefflichen Titus Flamininus, sieben Jahre nachher, nachdem er Consul gewesen, aus dem Senat verstorffen habe; allein ich konnte die Wollust nicht ungestraft lassen. Denn es hatte derselbe, wie er als Consul in Gallien war, auf bitte einer Hure, jemand von denen, die auf den Hals gefangen sassen, bei einem Gastmale enthaupten lassen.

(\*) Die Erfahrung mögte wol nur wenig mit diesem Ausspruch übereinstimmen. Wenn die Wollust nicht durch Vernunft und Weisheit, oder vielmehr durch die göttliche Kraft der Religion in dem Herzen besieget wird; so wird es durch das Alter noch weniger geschehen. Das Alter schwächet oder raubet nur das Vermögen die bösen Begierden zur Ausübung zu bringen; indessen bleibt doch diese Begierden selbst in der Seele: ja sie gewinnen wol noch, durch die Unmöglichkeit gesättiget zu werden, neue Kräfte. Böse Gewohnheiten, Lüste, die der Seele schon habituel geworden, zu vertreiben, ist ein Werk, dazu gewiß mehr, als ein natürliches Vermögen, erfordert wird.



13. Kapittel. **cius**, welcher in seinem vierten Consulat, fünf Jahre vor dem Consulat des Curius sich zum Opfer für das beste des Staats dargegeben (\*). **Fabricius** und **Coruncanius** hatte diesen **Decius** auch gekannt, und schlossen so wol aus ihrem eigenen Leben, als auch aus der ruhmwürdigen That des **Decius**, daß wahrlich etwas gefunden werde, welches wesentlich schön und vortreflich sey, das man um sein selbst willen begehre, und darnach sich ein jedes ehrliebendes und tugendhaftes Gemüthe, mit Unterdrückung und Verachtung der Wollust bestrebe. Warum sage ich aber so viel von der Wollust? Um zu zeigen, daß das Alter gar nicht getadelt werden könne, sondern vielmehr das größte Lob verdiene, daß es den Genuß der Wollüste nicht sonderlich mehr wünschet. Es findet keinen Geschmack

- (\*) Die Begebenheit, wovon hier die Rede ist, trug sich in einem Kriege mit den Hetruriern zu. **Decius** verwünschte sich selbst mit einer feierlichen Formel für das Beste der Römischen Armee, die in Unordnung gerathen war, und gab sich also zum Opfer für dieselbe hin. Worauf er mit angesporntem Pferde mitten unter die Feinde jagte und getödtet wurde. Die Römer erhielten hierauf den Sieg, ohne Zweifel, weil ihnen diese außerordentliche That des **Decius**, eine besondere Zuversicht, den Sieg gewiß zu erhalten, und folglich auch einen neuen Muth zum fechten gab. Zumal da sie schon ein Beispiel von dem Erfolg solcher Aufopferung hatten, indem der Vater dieses **Decius** in einer Schlacht mit den Laternern sich mit eben so glücklichem Erfolg für die Römische Armee verwünscht hatte.

Schmack am Schmausen, an reich und köstlich be-<sup>13. Kapittel.</sup> setzten Tafeln und an vielen Trinken; aber dafür ist es auch frei von Trunkenheit, von Unverdaulichkeit und von schlaflosen Nächten.

Jedoch wir wollen der Wollust etwas einräumen, weil es sehr schwer hält, ihren Lockungen gänzlich zu widerstehen. Denn Plato nennet mit völligem Recht die Wollust eine Lockspeise der lasterhaften, weil die Menschen durch dieselbe, wie die Fische am Angel gefangen werden. Obgleich die Alten nicht mehr unmäßig schmausen können; so können sie doch gar wol bei mäßigen Gastmahlen sich noch ergözen. Ich habe, als ein Knabe, es ofte gesehen, wenn der alte Cajus Duilius, des Marcus Sohn, welcher zuerst die Carthaginenser zur See geschlagen, des Abends vom Gastmal nach Hause ging. Er fand ein Vergnügen daran, daß eine Wachsfackel vor ihm hergetragen wurde, und ein Flötenspieler vor ihm herging, welches vor ihm noch keine Privatperson sich angemasset hatte. So kühn machte ihn der Ruhm, den er sich erworben! Doch was ist es nöthig, daß ich von andern rede? Ich darf ja nur mich selbst zum Beispiel anführen. Ich bin jederzeit ein Mitglied derjenigen Bruderschaften gewesen, welche zuerst, als ich Quästor war, aufgerichtet wurden, nachdem wir die grosse Mutter der Götter, die Cybele, zu verehren angefangen hatten

29. Kapitel. ten (\*). Wir halten also zusammen feyerliche Mahlzeiten, wobei wir uns zwar überhaupt der Mäßigkeit befließigen; jedoch ging es etwas lustiger zu, da wir noch jünger waren: je mehr aber das Alter kömmt, desto mehr legt es sich. Ich muß aber doch gestehen, daß ich jederzeit das Vergnügen der Gastmale nicht so wol in sinnlichen Ergözüngen, als vielmehr hauptsächlich, in dem Umgange und den Unterredungen mit guten Freunden gesetzt. Hierauf haben auch unsere Väter gesehen, da sie eine Versammlung guter Freunde zu einer Mahlzeit, ein Convivium, das ist gleichsam, ein Zusammenleben, einen Umgang mit einander, genannt. Sie haben also ein besseres Wort gebrauchet, als die Griechen, welche solches ein Zusammentrinken

(\*) Es wurden zu Rom zu Ehren einer gewissen Gottheit Gesellschaften aufgerichtet, um die Tage, welche solcher Gottheit geheiligt waren, feyerlich zu begehen. Diese Gesellschaften hießen *Sodalitates*, Bruderschaften, und die Mitglieder derselben nannten sich *Sodales*, Brüder. Sie dienten aber mehr ihrem Vergnügen, als der Gottheit, wie selbst aus demjenigen zu ersehen, was hier von ihnen gesagt wird. Die Lybele, oder vielmehr das Bild derselben, ward im zweyten Punischen Kriege, einem Ausspruch der Sybillinischen Bücher zufolge, durch eine feyerliche Gesandtschaft von Pessinunte in Phrygien nach Rom geholet, und in den Tempel des Sieges auf dem Palatinischen Berge gesetzt. Dieses Bildniß der großen Mutter der Götter, war nichts anders, als ein unförmlicher Stein.

ßen (συμπόσιον) oder ein Zusammenspei-<sup>13.</sup> Kapitel.  
sen (συνδειπνον), nennen, und dadurch die  
Vermuthung veranlasset, daß sie dasjenige, was  
bei solchen Gastmahlen die geringste Achtung ver-  
dienet, für das vornehmste und beste gehalten.

Ich liebe so gar Mahlzeiten, die zeitiger, als es <sup>14.</sup> Kapitel  
sonst gewöhnlich ist, angefangen werden, und lan-  
ge dauern (\*), um der angenehmen Gespräche  
willen, und dis nicht nur, wenn ich mit solchen  
Speise, die gleiches Alters mit mir sind, denn de-  
ren sind jeso nur sehr wenig mehr am Leben;  
sondern auch mit jungen Leuten, von eurem Al-  
ter, und mit euch. Ich verdanke es dem Al-  
ter gar sehr, daß es mir die Begierde viel zu es-  
sen und zu trincken genommen, und dafür eine  
größere Lust, mich mit guten Freunden zu unter-  
reden, gegeben hat. Allein, wenn jemand auch  
an jenem ein Vergnügen fände, (denn ich will  
die sinnlichen Ergößungen eben nicht gänglich  
verwerfen; weil es vielleicht der Natur gemäß  
ist, daß wir sie in einem gewissen Grade genüs-  
sen,) so sehe ich nicht, wie man dem Alter alles  
Ver-

D 4

Ver-

(\*) Ego vero . . . tempestivis quoque convivii delector.  
Ich habe beide Bedeutungen, welche dieß in Aus-  
druck beigelegt werden, vereiniget. Es scheint  
zwar wol die erste hier sonderlich statt zu finden,  
daß aber auch die andere zugleich angenommen  
werden könne, erhellet aus einem Ausspruch, den  
Cato gleich im folgenden thut: convivium . . .  
quod ad multam noctem, quam maxime possumus . . .  
producimus.

14. Kapittel. Vermögen, auch diese Art der Ergößlichkeiten zu schmecken, abprechen könne. Ich wenigstens finde ein Vergnügen daran, wenn nach altem Gebrauch bei den Gastmahlen jemand zum König erwählet wird, und nach seiner Vorschrift Gesundheiten ausgebracht, und herumgetruncken, oder angenehme Fragen aufgeworfen und beantwortet werden (\*). Ich ergöße mich an kleinen Bechern, die denen ähnlich sind, deren in dem Gastmal des Xenophon gedacht wird, die den Wein nur sanfte eintropfeln. Ich liebe im Sommer ein kühles Zimmer, und im Winter die Sonne, oder das Feuer. So pflege ich es auch zu halten, wenn ich auf meinem Sabini-schen Landgute bin. Denn speise ich täglich mit meinen Nachbarn, und wir bringen ofte, bis spät in die Nacht, die Zeit bei Tische mit Gesprächen zu (\*\*).

Aber, sagt man, denen Alten sind solche Ergößungen nicht so reizend und schmackhaft als jungen

(\*) Es war eine Gewohnheit der Römer, daß, ehe man sich zu Tische setzte, jemand zu einem sogenannten König des Gastmals erwählet wurde. Dieser mußte unter andern bestimmen, wie ofte man trincken, was für Gesundheiten man trincken, und auf welche Art solches geschehen sollte. Er gab auch gewisse Materien zur Unterredung, oder Fragen auf, die ein jeder nach der Reihe beantworten mußte.

(\*\*) Bei der Tafel des Cato ward niemals von Lasterhaften gesprochen: er wollte nicht einmal, daß man sie nennen sollte.

jungen Leuten. Das ist wahr, aber sie wünschen <sup>14. Kapitel.</sup>  
 solches nicht: und was man nicht wünschet, des-  
 sen entbehret man, ohne deshalb bekümmert zu  
 seyn. Als Sophokles schon ziemlich bei Jah-  
 ren war; so fragte ihn jemand: ob er noch  
 der Liebe ergeben sey? Dafür antwortete  
 er sehr vortreflich, dafür behüten mich die  
 Götter! Ich freue mich, daß ich die-  
 ser harten und wütenden Beherrscherin  
 entflohen bin. Denen, die nach dergleichen  
 begierig sind, ist es vielleicht unangenehm und  
 schmerzlich, es nicht genießen zu können; wer  
 sich aber daran schon gnug gesättiget hat, und  
 desselben überdrüssig geworden, der entbehret es  
 lieber, als daß er es genießen sollte. Ja, wenn  
 man genau reden will, so kann man nicht ein-  
 mal sagen, daß derjenige, dieser Dinge entbeh-  
 re, welcher kein Verlangen darnach hat. Und  
 ich glaube, daß es angenehmer sey, sie gar nicht  
 zu verlangen, als zu genießen. Es ist wahr,  
 man ist in seinem blühenden Alter begieriger nach  
 solchen sinnlichen Vergnügungen und schmecket  
 das reizende derselben in einem höhern Grade.  
 Aber was ist es denn, das man dadurch genüs-  
 set? Es ist, wie ich schon gesagt habe, etwas,  
 das überhaupt keine sonderliche Achtung verdie-  
 net, und von der Beschaffenheit ist, daß man  
 auch im Alter noch in gewisser Maasse Theil dar-  
 an nehmen kann, wenn man gleich alsdenn nicht  
 mehr vermögend ist, dasselbe im Ueberfluß zu ge-  
 nüssen.

14. Capittel.

nüssen. Wer nahe am Schauplatz sisset, wird zwar durch den **Turpio Ambivius** (\*) in ein grösseres Vergnügen gesetzt, als ein anderer, welcher weit davon entfernt ist; der letztere aber empfindet doch auch sein Theil von dem Vergnügen, welches er erwecket. So verhält es sich auch in Ansehung der sinnlichen Ergötzlichkeiten. Die Jugend ist ihnen näher, und hat also vielleicht lebhaftere Empfindungen von demselben. Das Alter ist zwar weiter von demselben entfernt, doch empfindet es noch so viel davon, daß es zufrieden seyn kann. Und wenn sie, die Alten, auch auf dieser Seite etwas verlehren, wird denn solches nicht aufs reichlichste dadurch ersetzt, wenn ihre Seele von dem Dienste der Lüste, des Ehrgeizes, der Streitigkeiten, der Feindschaft und aller Begierden frei, wenn sie ihr eigener Herr ist, und so zu reden in ihrem eigenen Hause ruhig wohnen kann (\*\*)? Findet sie nun dazu noch an Wissenschaft und Gelehrsamkeit einen Geschmack; so kann nichts angenehmers gefunden werden, als ein Alter, das von der Unruhe der Leidenschaften und der öffentlichen Geschäfte frei ist. Wir haben gesehen, daß **Cajus Gallus**,  
ein

(\*) Ein berühmter Schauspieler.

(\*\*) Cicero gebraucht hier Redensarten, welche von denen hergenommen sind, welche die Jahre schon überlebet, darin sie nach den Gesetzen der Römer, Kriegesdienste thun mußten, und also dazu nicht mehr gezwungen werden, sondern ungestört in ihren Häusern bleiben konnten.

ein Freund von deinem Vater, lieber Scipio, <sup>14. Kapittel</sup> bis an seinen Tod die Geometrie mit solchem Eifer trieb, daß es schien, als ob er den Himmel und die Erde ausmessen wollte. Wie ofte überraste ihn der Tag, wenn er, in der Nacht Figuren zu zeichnen und auszurechnen angefangen, und die Nacht, wenn er, des Morgens frühe, den Anfang damit gemacht hatte. Wie vergnügt war er, wenn er uns die Sonnen- oder Mondfinsternisse lange vorher, ehe sie kamen, anzeigen konnte! So verhält es sich auch mit andern Gelehrten, die zwar nicht solche hohe und tiefsinnige Wissenschaften treiben; aber doch mit solchen Künsten sich beschäftigen, die Wiß und Scharfsinnigkeit erfordern.

Wie vergnügte sich Nævius an seinem Punischen Kriege, und Plautus an seinem Truculentus und Pseudolus (\*). Ich habe auch den Livius als einen Greiß gekannt. Dieser hatte sechs Jahre vor meiner Geburt unter dem Consulat des Centho und Tuditanus ein Schauspiel gemacht, und lebte, bis ich meine Jünglings Jahre erreichte. Welchen Fleiß bewies Publius Licinius Crassus in den geistlichen und weltlichen Rechten! Publius

(\*) Nævius und Plautus waren zween alte lateinische Dichter, welcher letztere, unter vielen andern, auch die benannten beiden Lustspiele geschrieben.

74. Kapittel. Publius Scipio (\*), der in diesen Tagen Oberpontifex geworden, kommt ihm darinn gleich. Alle diese nun, welche ich jezo genannt, haben auch noch im Alter ihr Studieren mit dem größten Fleiße fortgesetzt. Und wie sehr übte sich Marcus Cethegus, den Ennius mit Recht den Liebling der Suada (\*\*), noch in seinem hohen Alter in der Beredsamkeit! können denn wol die Ergötzlichkeiten des Schmausens, des Spielens, und des Umgangs mit unzüchtigen Weibspersonen, mit diesen Vergnügungen, welche Wissenschaften und Künste geben, verglichen werden? Diese Gelehrsamkeit und der Geschmack an derselben wächst bey denen, die einen guten natürlichen Verstand haben, und einen guten Unterricht genossen, mit dem Alter zugleich. Mir gefällt daher Solons Ausspruch, den ich schon vorher angeführet habe, daß sich, so wie sein Alter zunehme, auch täglich seine Wis-  
sens

(\*) Er verstehet den Publius Scipio Nasica, einen Sohn des Scipio Nasica, welcher, zur Zeit der Einholung der Cybele zu Rom, für den tugendhaftesten unter allen Römern erkläret wurde, und einen Enkel des Cnejus Scipio, der in Spanien sein Leben verlohrt. Er war sehr tugendhaft, ein grosser Rechtsgelehrter, und ein grosser Redner.

(\*\*) *Quem recte Suadae medullam dixit Ennius.* Ich glaube, daß diese Worte die Bedeutung haben, welche ihnen in der Uebersetzung gegeben worden. *Suada*, griechisch *πειδα*, war eine Göttin der Beredsamkeit. *Harere* oder *insidere alicui in medullis*, ist eine ähnliche und bekannte Redensart.

senschaft vermehre. Solche Vergnügen <sup>14. Capit.</sup> gen, welche die Seele schmecket, sind grösser, als alle andere Ergößlichkeiten.

Doch will ich noch etwas von den Vergnügen <sup>15. Capit.</sup> des Landlebens gedencken, die ich nicht unberührt lassen kann, da ich sie ganz besonders hochschätze und liebe. Diese kann man auch im Alter genießen, und mir dünckt, daß sie sich für jemand, der als ein Philosoph leben will, am allerbesten schicken. Die Landwirthe haben es mit der Erde zu thun, welche sich jederzeit bearbeiten, und die Arbeit nie unbelohnt seyn lässet; sondern dasjenige, was ihr anvertrauet worden, nur selten mit geringem, gemeinlich aber mit reichem Gewinn wieder giebt. Jedoch vergnügen mich nicht allein die Früchte der Erde; sondern auch ihre Natur, Eigenschaften und Kräfte. Wenn der Acker gedünget und umgepflüget worden; so wird der Saame darauf gesäet und untergeegget. Diese Saamenkörner hält die Erde Anfangs in ihrem Schooß verschlossen, um sie durch ihre Wärme und Feuchtigkeit und durch ihren Druck zum keimen und aufgehen geschickt zu machen. Darauf kömmt anfänglich eine grüne, dem Graß ähnliche Pflanze hervor. Diese wird durch die Säfte, welche sie durch ihre Wurzeln an sich ziehet, und die sich in ihre Röhren und Fäserchen zertheilen, genähret, und wächst nach und nach zu einem knotigten Halm heran. In diesem Halm ist die Aehre, als in  
einer

25. Kapittel. einer Scheide verschlossen, und wächst unvermerkt darin, bis sie endlich hervor bricht, und alsdenn Körner setzet, die in ordentlichen Reihen stehen. Sie ist dabei mit stachlichten Spizen versehen, die ihr zum Schus wieder die kleinen Vögel dienen. Wie viel Bewundernswürdiges könnte ich von dem Anbau und dem Wachsthum der Weinstöcke anführen! Dis sind meine Vergnügungen und die schönste Ruhe meines Alters: Vergnügungen, daran ich mich nicht sättigen kann. Ich will jeko nicht von den Eigenschaften alles dessen reden, was die Erde hervorbringt, wie aus einem kleinen Kern einer Feige, oder Weinbeeren, und aus dem kleinsten Saamen anderer Früchte und Gewächse, so grosse Pflanken, Stämme und Zweige entstehen. Ich will nur von dem Weinstock noch etwas anführen. Wird nicht ein jeder in eine angenehme Verwunderung gesehet, wenn er die neuen Schößlinge, die aus den Wurzeln der alten Reben hervor kommen, die Reben, welche mit ihren Wurzeln versehen werden, die Fruchttragenden Reben und die Sencken betrachtet? Der Weinstock kann sich nicht von selbst in der Höhe erhalten, und fällt, wenn er nicht unterstüzet wird, auf die Erde. Daher ist er, damit er sich aufrecht erhalten könne, mit Gabelchen versehen, welches gleichsam seine Hände sind, womit er sich an dasjenige hält, was er antrifft. Wenn nun derselbe zu viel Reben treibt, welche  
 sich

sich ohne Ordnung auf allen Seiten herum schlin- 15. Kapittek  
gen; so wird er nach der Kunst beschnitten, da-  
mit er nicht verwildern, und sich, wenn er sich  
zu sehr ausbreitet und zu vieles Holz hat, ver-  
wachsen möge. An denen Reben aber, welche  
nach dem Schnitt geblieben, wachsen da, wo sie  
gewisse Absätze oder Glieder haben, im Anfange  
des Frühlings die sogenannten Augen hervor.  
Mit der Zeit zeigt sich eine Traube, welche  
durch den Saft, der aus der Erde kömmt, und,  
durch die Hitze der Sonnen, wächst. Anfangs  
hat diese Traube einen sehr herben Geschmack;  
endlich aber, wenn sie zur Reife kömmt, wird  
sie süß. Sie ist mit Weinblättern umgeben,  
damit es ihr theils an einer gelinden Wärme nicht  
fehlen, theils aber auch die allzugrosse Sonnen-  
hitze sie nicht beschädigen könne. Was ist ange-  
nehmer, als diese Frucht des Weinstocks, und  
was giebt einen lieblichem Anblick, als ein grü-  
ner Weinstock, der voller Trauben hängt? Denn,  
wie ich schon vorher gesagt habe, es vergnüget  
mich nicht allein die Frucht, so der Weinstock  
bringer; sondern auch der Anbau und die Natur  
desselben, die Weinpfähle, welche in ordentli-  
chen Reihen stehen, die Geländer, woran die  
Reben gebunden sind, die Fortpflanzung der  
Weinstöcke, das Beschneiden und Einsencken der  
Reben, auch diese, sage ich, ergöhet mich, wenn  
ich es betrachte. Ich will jeso nicht einmal von  
der Bewässerung der Aecker, oder von dem Um-  
graben

15. Kapittel. graben und Umhacken des Erdreichs reden, wodurch die Fruchtbarkeit desselben vermehret wird. Ich will nichts von dem Nutzen des Düngens gedencken. Ich habe davon in meiner Schrift von der Landwirthschaft geredet; der gelehrte Hesiodus aber, hat, ob er gleich vom Ackerbau geschrieben, doch nicht ein Wort davon gesagt. Homer aber, der, wie ich glaube, verschiedene Jahrhunderte vor ihm gelebet, sagt, daß Ulysses, um die Betrübniß über die Abwesenheit seines Sohnes zu lindern, sich mit dem Ackerbau und mit dem Düngen der Aecker, beschäftiget. Welche Freude hat ein Landmann nicht allein an seinen Saaten, Wiesen, Weinbergen und Delbäumen; sondern auch an seinen Gärten und Baumgärten! Seine weidende Heerden, seine Bienenzucht, und die grosse Mannigfaltigkeit von Blumen setzen ihn in ein reizendes Vergnügen. Er belustiget sich dadurch, daß er Bäume versetzet oder pflanzet, welches letztere eine der artigsten Erfindungen der Gärtnerkunst ist.

16. Kapittel. Ich könnte noch mehr Arten des Vergnügens anführen, welches die Landwirthschaft giebet; allein mir dünckt, daß ich mich schon fast allzulange dabei aufgehalten habe. Vergebet mir solches. Ich habe mich von meiner Jugend an der Landwirthschaft beflissen, und das Alter bringt es nun einmal so mit sich, daß man gerne viel redet: denn ich will es nicht von allen Fehlern freisprechen. Manlius Curius brachte auch,

auch, nachdem er die Samniter, die Sabiner <sup>16. Capitel</sup> und den Pyrrhus überwunden hatte, die letzten Jahre seines Lebens mit dergleichen Beschäftigungen zu. Sein Landgütchen ist nicht weit von dem meinigen abgelegen, und so oft ich es ansehe, kann ich mich über die Mäßigkeit dieses grossen Mannes, und über die edle Einfalt der damaligen Zeiten nicht genug wundern. Hier fanden ihn die Samniter bei seinem Heerde sitzen, als sie ihm ein reiches Geschenk an Golde brachten. Er wollte es aber nicht annehmen; sondern sagte: er setze seine Ehre nicht darinn, reich zu seyn; sondern über reiche Leute zu herrschen. Eine solche erhabne Gesinnung mußte nothwendig sein Alter angenehm machen. Aber ich komme wieder auf das Landleben, damit ich noch ferner etwas reden könne, welches mich so sehr eingenommen hat. Die Senatoren lebten zu den damaligen Zeiten auf dem Lande, und es waren solches lauter bejahrte Männer. Man fand den Lucius Quinctius Cincinnatus beim Pfluge, als man ihm die Nachricht brachte, daß er zum Dictator erwählet worden. Dieser ist es, der durch seinen General der Cavallerie Cajus Servilius Ahala den Spurius Mätius, der sich zum König aufwerfen wollte, tödten ließ. Curius und die übrigen Alten, wurden von ihren Landgütern in den Senat gerufen, daher wurden diejenigen, welche sie rusten, weil sie

E  
über

16. Sapittel. über Feld reisen mussten, *Viatores* genannt (\*). Sind denn diese Männer in ihrem Alter wol unglückselig gewesen, da sie an der Landwirthschaft ein Vergnügen fanden? Meinem Bedüncken nach ist kein Leben glückseliger als das Landleben. Wenn man den Ackerbau treibet; so erfüllet man nicht nur eine wichtige Pflicht, weil derselbe dem ganzen menschlichen Geschlechte zum Vortheil gereichet: sondern man schöpft auch, wie ich gesagt habe, das größte Vergnügen daraus. Ja, ich will noch mehr sagen, (damit ich mich mit der Wollust wieder versöhnen möge, welche nach dergleichen trachtet:) wir erhalten durch die Landwirthschaft einen reichen Ueberfluß von demjenigen, was zur Erhaltung unsers Lebens und zum Dienst der Götter erfordert wird. Ein guter und fleißiger Hauswirth hat jederzeit den Keller voll Wein und Del, seine Vorrathskammern und Böden sind reichlich angefüllet und auf seinem Gute herrschet allenthalben der Ueberfluß. Er hat viel Ziegen, Schweine, Lämmer, Hühner, Milch, Käse und Honig. Nennen nicht die Landleute ihren Garten eine andere Speckseite? Und wenn sie nichts wichtiger zu thun haben; so machen sie sich eine Lust mit Vogelstellen und mit der Jagd. Welchen angenehmen Anblick geben blühnte Wiesen, ein Garten, der ordentlich mit Bäumen besetzt ist, ein wohlangelegter Weinberg

(\*) Von dem Worte *Via*, welches einen Weg, eine Reise bedeutet.

berg und Delgarten! Ich will alles mit wenig <sup>16. Kapitel.</sup> Worten sagen. Nichts bringt mehr Nutzen, und ist zugleich den Augen angenehmer; als ein Wohlbestelltes Feld, und das Alter hindert uns nicht solchen Nutzen und solche Vergnügungen zu genießen; sondern es reizet uns vielmehr darzu an, und labet uns zu diesem Genuß ein. Denn auf dem Lande kann ein Greis sich am besten erwärmen, wenn er sich in die Sonne, oder ans Feuer setzet: hier kann er sich aufs heilsamste in dem kühlen Schatten, oder durch kühles Wasser erfrischen. So mögen denn andere ihre Waffen, ihre Pferde, ihre Spieße, ihre Keulen, ihre Bälle, ihr Schwimmen und ihr Wettlaufen für sich behalten, und uns Alten von vielen Arten der Spiele nur die *Talos* (\*) und *Würfeln* lassen. Die wollen wir gebrauchen: aber nur wenn es uns gefallen wird; denn das Alter kann auch ohne dieselben glücklich seyn.

Die Schriften des *Xenophon* sind in vie- <sup>17. Kapitel.</sup> len Absichten sehr nützlich, und ich ermahne euch, sie ferner so fleißig zu lesen, wie ihr bisher gethan habt. Mit welcher Beredsamkeit rühmet derselbe die Landwirthschaft in demjenigen Buche, welches er von dieser Materie geschrieben und darin er eine Anweisung giebt, wie man sein Vermögen erhalten könne. Er hält

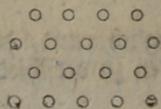
E 2

es

(\*) Die *Tali* waren länglich rund, die *Tesserae* aber viereckig: beide wurden zu verschiedenen Spielen gebraucht.

17. Kapitel es auf eine vorzügliche Art für etwas königliches, wenn man den Feld- und Gartenbau treibet. Dis könnet ihr aus denjenigen abnehmen, was Sokrates, in besagter Schrift, zu dem Kritobulus sagt. Er erzählt ihm nemlich: es sey Lysander aus Lacedämonien, ein ungemein tugendhafter Mann, von Sarden zu dem jüngern Cyrus, Könige in Persien einem Herrn von einem grossen Geiste, und der sich viel Ehre erworben, gekommen, um ihm Geschenke von den Bundesgenossen zu überbringen. Diesem Lysander nun erwies Cyrus überhaupt viel Gnade und Leutseligkeit; unter andern aber zeigte er ihm auch einen Garten, welcher nach der Kunst mit Bäumen besetzt war. Lysander bewunderte die hohen und geraden Bäume, und die Ordnung, worin sie stunden, indem sie so gesetzt waren, daß sie allenthalben, wo man nur hinsah, gerade Linien ausmachten (\*). Er bewunderte das wohl bestellte und vom Unkraut gereinigte Erdreich, und den lieblichen Geruch, den die Blumen ausdusterten, und sagte dabei: Er müsse sich über den Fleiß und die Geschicklichkeit desjenigen wundern, der alles

(\*) -- directos in quincuncem ordines -- Was durch Quincunx zu verstehen, wird bestehende Figur zeigen:



alles in so schöner Ordnung angeleget<sup>17.</sup> Capitel. und abgetheilet habe. Ich habe dieses alles angelegt, antwortete Cyrus, ich habe die Eintheilungen gemacht und abgestecket, ja, viele von diesen Bäumen habe ich mit eigener Hand gesetzt. Lysander sahe ihn an, als er dieses sagte, und da er ihn bei einem sehr wohlgebildeten Leibe, in Purpur gekleidet, und, nach Persischer Art, mit vielem Gold und Edelsteinen geschmücket sahe, so sprach er: O Cyrus, du wirst mit Recht glücklich gepriesen, da du nicht allein tugendhaft bist; sondern dich auch überdem noch in äusserlich glücklichen Umständen befindest. Solcher glücklichen Umstände können die Alten, wenn sie nur wollen, auch theilhaftig werden: und das Alter hindert es nicht, daß wir uns, so wie mit andern nützlichen Dingen also vornemlich auch mit der Deconomie bis in die spätesten Jahre unsers Lebens beschäftigen können. Es ist bekant, daß Marcus Valerius Corvinus, ob er wol schon das hundertste Jahr überlebet, sich doch noch auf seinem Landgute mit dem Ackerbau beschäftiget. Dieser Mann ist sechsmal Consul gewesen, und es sind zwischen seinem ersten und letzten Consulat sechs und vierzig Jahre verflossen: allso mache die Zeit, in welcher er in Ehrenämtern gestanden, eben so viel Jahre aus, als verfließen müssen, ehe sich nach den Anordnungen un-

17. Kapittel. ferer Väter das hohe Alter bei einem Menschen anfängt (\*). Ja die letzteren Jahre seines Lebens waren glückseliger, als die mittleren, weil er in denselben mehr Ansehen, und weniger Mühe und Unruhe hatte.

Dieses Ansehen, ist das erhabenste und beste, welches das Alter nur mit sich führen kann. Wie viel Ansehen hatte Lucius Cæcilius Metellus! Wie viel hatte Atilius Calatinus, welchen der vorzügliche Lobspruch ertheilet wurde: Sehr viele Völker bekennen einhellig, daß er der größte Römer gewesen, den man jemals gesehen. Doch es ist die ganze Grabschrift bekannt. Ich bemercke nur dieses, daß man hieraus sehen können, mit welchem Recht man ihn für einen grossen und berühmten Mann halten müsse, da er von allen so einmüthig gelobet worden. Was für ein grosser Mann war Publius Crassus, der vor kurzen Oberpontifex gewesen, und nachher Marcus Lepidus, der eben diese hohe geistliche Würde verwaltet! Wie groß waren Paullus Aemilius, Scipio Africanus und Fabius Maximus, dessen ich schon zum öftern gedacht habe! Diese

(\*) *Cursus honorum*, wie es im Text heißt, war die Zeit, welche zwischen dem ersten und letzten Ehrenamt, so jemand bekleidet, verfloß. Die Kindheit erstreckte sich bis aufs fünfzehnte Jahr, die Jugend bis aufs dreißigste, das männliche Alter bis aufs fünf und vierzigste, worauf das hohe Alter folgte.

Diese alle Stunden in solchem Ansehen, daß man ihnen folgte, sie mochten nun ihre Meinung und ihren Willen durch Worte, oder nur durch einen Wink zu verstehen geben. So haben also die Alten, und sonderlich diejenigen, welche entweder in Ehrenämtern stehen, oder vorher dergleichen mit Ruhm bekleidet, ein Ansehen, welches unendlich höher zu schätzen ist, als alle Ergößlichkeiten der Jugend. Allein erinnert euch, daß ich von einem solchen Alter rede, zu welchem schon in den jüngeren Jahren ein guter Grund gelegt worden. Ich erhielt einen grossen und allgemeinen Beifall, als ich einmal in einer öffentlichen Rede sagte: Ein Alter sey sehr unglücklich, wenn er sich nicht anders, als mit Worten vertheidigen könne. Die grauen Haare, oder die Künzeln können uns nicht allein und durch sich selbst ehrwürdig machen, oder ein Ansehen erzwingen: sondern wenn man die vorigen Jahre seines Lebens auf eine tugendhafte und lobenswürdige Art zugebracht; so hat man im Alter die Frucht davon zu geniessen, daß man im Ansehen steht. Es sind Gebräuche, die bey uns und in andern wohlgesitteten Städten mit vieler Genauigkeit beobachtet werden, daß man alte Leute grüßet, sie besuchet, ihnen weicht und Platz macht, sie begleitet, wenn sie aus ihrem Hause oder dahin zurück gehen, und sie um Rath fraget: es scheint zwar dieses nur etwas geringes und nichts

18. Kapittel sonderlich vorzügliches zu seyn; gleichwol aber ist es doch etwas ehrenvolles. Lysander aus Lacedämon, von dem ich kurz vorher geredet, pflegte zu sagen: zu Lacedämon wohne es sich am besten für alte Leute. Denn die Alten haben in der That an keinem Orte mehr Vorzüge zu genießen, und es wird ihnen nirgends mehr Ehre erwiesen, als daselbst. Zu Athen kam, wie man erzählet, einstens ein alter auf den Schauplatz, da alles schon besetzt war, und niemand von seinen Mitbürgern regte sich ihm Platz zu machen. Er gieng fort, und kam dahin, wo die Lacedämonischen Abgesandten saßen, denen man um ihres Characters willen, einen besondern Platz angewiesen. Diese sahen ihn kaum; so stunden sie alle auf, und machten ihm Platz, daß er neben ihnen sitzen konnte. Als nun hierauf die ganze Versammlung ihnen auf mancherlei Art ihren Beifall zu erkennen gab; so sagte einer von ihnen: Die Athenienser wissen zwar wol was sich schicket, nur thun wollen sie es nicht. Wir haben in unserer Gesellschaft unter andern vortreflichen Einrichtungen auch eine, welche sich auf das beziehet, wovon ich jezo rede. Es sagt nemlich jederzeit ein älterer Augur seine Meinung eher, als ein jügerer, wenn der letztere auch vornehmer seyn, ja würcklich die höchsten Würden im gemeinen Wesen bekleiden sollte. Welche Ergößlichkeiten der Sinnen können wol mit

mit solcher Achtung, welche man gegen verdienst-<sup>18.</sup> Kapittel. volle Alte heeget, verglichen werden? Wer diese Achtung, dieses Ansehen auf eine vorzügliche Art genossen, und sich darin zu erhalten gemusst, der hat, so zu reden, seine Rolle in dem Schauspiel des menschlichen Lebens, bis ans Ende gut gespielt, und ist nicht, wie ein ungeübter Schauspieler, in der letzten Handlung mit Schimpf bestanden.

Es ist wahr, die Alten sind oft mürrisch, mißtrauisch, und zum Zorn geneigt, ja, auch wol geizig. Aber das alles rühret von einer üblen Gemüthsart und nicht von dem Alter an und vor sich betrachtet, her. Ja, man kann dieses mürrische Wesen, und die andern Fehler der Alten, welche ich angeführet habe, zwar nicht völlig rechtfertigen, aber doch einigermaassen entschuldigen. Sie bilden sich ein, daß sie verachtet, geringe geschähet, und verspottet werden, und da ihr Leib schwach ist, so verursachet ihnen der geringste Zufall schmerzhaftes Empfindungen, und macht sie also verdrüsslich. Jedoch wenn ein Alter gesittet, und in Wissenschaften und Künsten geübt ist; so finden sich solche Fehler in einem weit geringern Grade bei ihm. Dis lehret die Erfahrung im gemeinen Leben, und man kann es auch an den beiden Brüdern sehen, welche in dem Lustspiel des Terenz, Adelphi betittelt, vorkommen. Wie hart und verdrüsslich ist der eine, und wie gesittet, freundlich und

E 5

geline

18. Kapittel. gelinde ist der andere! So stehet es mit dieser ganzen Sache. So wie nicht ein jeder Wein, wenn er alt wird, sauer und herbe wird; so wird auch nicht ein jeder Mensch durch das Alter unleidlich und verdrüßlich. Man muß im Alter ernsthaft seyn, nur nicht auf eine übertriebene Art; hart und mürrisch aber muß man gar nicht seyn. Was aber die Alten bewegt, geißig zu seyn, das begreife ich nicht. Denn kann wol etwas ungeheimers erdacht werden, als wenn man, so wie man dem Ziel seiner Reise näher kömmt, immer mehr Zehrgeld zusammen zu bringen suchet?

19. Kapittel. Es ist noch die vierte Ursache zu untersuchen, warum man das hohe Alter sonderlich für unglückselig hält, und weshalb man glaubt, daß es mit der größten Unruhe und Bekümmerniß begleitet seyn müsse. Man setzt dieselbe in der Annäherung des Todes, welcher von alten Leuten nicht mehr weit entfernt seyn kann. Aber wie unglückselig ist ein Greis, welcher in der langen Zeit seines Lebens den Tod nicht verachten gelernt (\*). Wir müssen uns entweder aus dem Tode

(\*) Es ist sehr gut und nothwendig, wenn man sich bemühet die Furcht für dem Tode zu überwinden; allein eine solche Verachtung des Todes, als Cicero hier verlanget, und deren sich unsere vermeintliche starcke Geister befeißigen, ist weder der wahren Vernunft noch dem Christenthum gemäß, und also gewiß keinem zu rathen. Die Gründe, worauf sie beruhen soll, sind unzulänglich

de gar nichts machen, wenn die Seele mit dem <sup>19. Kapitel.</sup> Leibe zugleich stirbet; oder wir müssen ihn so gar wünschen, wenn er die Seele an einen Ort bringt, wo sie ewig leben wird. Eins von beiden kann nur statt finden! Was soll ich mich denn fürchten, wenn ich nach dem Tode entweder nicht unglückselig bin; oder gar glückselig seyn werde?

Ist wol jemand so thöricht, daß er, auch alsdenn, wenn er noch jung ist, sich am Morgen gewiß versichert hält, daß er den Abend erleben werde? Ja in der Jugend finden sich weit mehr Gelegen-

lich. Ich weiß nicht, ob es möglich sey, daß jemand den Tod im Ernst verachten könne, der glaubet, daß er durch denselben gänzlich werde vernichtet werden. Und es folgt nicht, daß wir nothwendig glücklich seyn müssen, wenn unsere Seelen bleiben. Da die Vernunft die Vorsehung, die Gerechtigkeit und Heiligkeit des höchsten Wesens nicht läugnen kann; so muß sie auch eine unglückselige Ewigkeit eben so wol annehmen, als eine glückselige Ewigkeit. Kann hiebei wol eine sorglose Verachtung des Todes statt finden? Der getroste Muth im Tode ist von einer tummen Unempfindlichkeit und von einer leichtfüßigen Gleichgültigkeit himmelweit unterschieden. Die Furcht für dem Tode kann durch nichts anders, als durch die feste Versicherung, daß man einer glückseligen Ewigkeit sich getrosten könne, auf eine hinreichende und wohlgegründete Art besieget werden. Diese Versicherung aber können nur die haben, welche die Offenbarung annehmen, und nach ihren geheiligten Vorschriften sich verhalten. Ein Christ verachtet den Tod auf eine ganz andere Art, als ein Heide oder ein Freigeist.

19. Kapittel. Gelegenheiten zum Tode, als im Alter. Junge Leute werden eher krank, ihre Krankheiten sind heftiger und gefährlicher, es kostet weit mehr Mühe sie zu curiren. Daher giebt es nur wenige, welche ein hohes Alter erreichen. Wenn das nicht wäre; so würde man mehr Tugend und Klugheit unter den Menschen antreffen. Denn Vernunft, Ueberlegung und Klugheit findet sich sonderlich bei den Alten. Wären niemals alte Leute gewesen; so würde man von keinen Staatsverfassungen wissen. Um aber wieder auf unsere vorige Rede zu kommen, so frage ich: ob denn dieses, daß die alten einen nahe bevorstehenden Tod zu erwarten haben, wol ein tüchtiger Grund sey, das hohe Alter für unglückselig zu halten, da es eine Sache ist, welche es mit der Jugend gemein hat? Ich habe es an meinem vortreflichen Sohne, und an deinen Brüdern, Scipio, welche die schönste Hofnung gaben, daß sie einmal fähig seyn würden die höchsten und wichtigsten Aemter zu bekleiden, und die größte Ehre erlangen, an diesen habe ich es erfahren, daß der Tod kein Alter verschonet.

Es können doch aber, sagt man, junge Leute wenigstens eine grössere Hofnung haben, daß sie noch lange leben werden; da ein Alter solches nicht mit so viel Wahrscheinlichkeit hoffen kann. Handeln sie aber nicht thörig, wenn sie solche Hofnung hegen? Denn was ist thörigter, als das ungewisse für gewiß, und das falsche für wahr zu halten?

halten? Der Alte aber hat doch nicht einmal den <sup>19. Kapittel.</sup> geringsten Grund, ein langes Leben zu hoffen, da ein junger Mensch noch eher Grund dazu hat. Gut: allein ist er nicht auch eben deshalb glücklicher, weil er dasjenige schon erreicht hat, worauf der Jüngling noch erst hoffen muß? Dieser will lange leben, und jener hat schon lange gelebet. Und, mein Gott! wie kann man wol das Leben der Menschen überhaupt lang nennen?

Nehmet das höchste Ziel, welches ein Mensch nur erreichen kann; laßt uns hoffen, so alt zu werden, als jener König der Tartarier: denn ich habe in den Geschichten gelesen, daß zu Caddir ein gewisser Arganthonius gewesen, der achtzig Jahre regieret, und hundert und zwanzig Jahre gelebet. Ich kann nichts für lang halten, das einmal ein Ende hat. Denn wenn dieses Ende kömmt; so ist alles, was vorhergegangen, verflissen und zu nichts geworden: nur dasjenige bleibt davon übrig, was man durch Tugend, und ein edles und rechtmäßiges Verhalten sich erworben hat. Stunden, Tage, Monate und Jahre vergehen: die verflissene Zeit kömmt niemals wieder, und das Zukünftige ist uns unbekannt. Ein jeder muß mit derjenigen Lebenszeit, die ihm beschieden worden, zufrieden seyn. Wenn ein Schauspieler gefallen will; so darf er eben nicht das ganze Stück hindurch, bis ans Ende spielen; es ist schon genug, wenn er nur seine Rolle, es sey in welcher Handlung es wolle, gut

19. Kapittel. gut spielet. So darf ein Weiser auch eben nicht so lange leben, bis er das höchste Ziel des menschlichen Alters erreicht. Eine kurze Lebenszeit ist lang genug, gut und tugendhaft zu leben. Erreicht man aber ein höheres Alter; so hat man eben so wenig Ursache sich darüber zu betrüben, als ein Ackermann sich betrübet, daß der angenehme Frühling sich geendet, und der Sommer und Herbst herangenahet. Denn der Frühling giebt so wie die Jugend, zu den künftigen Früchten nur erst Hofnung; in den übrigen Jahreszeiten aber werden sie eingeerndtet und genossen. Die Früchte des Alters sind, wie ich oft gesagt habe, das Andencken und der Genuß derjenigen guten Handlungen, zu denen man seine vorige Lebenszeit angewendet hat.

Alles, was nach dem Lauf der Natur erfolget, ist für gut zu halten. Was ist aber dem Lauf der Natur gemässer, als daß alte Leute sterben? Der Tod junger Leute hat mehr wiedernatürliches. Es verhält sich damit gleichsam so, als wenn ein starckes Feuer durch vieles Wasser ausgelöschet wird. Wenn aber ein Alter stirbt; so ist es so, als wenn ein Feuer von selbst, ohne eine fremde Gewalt verlöschet. Gleichwie man unreife Früchte mit Gewalt vom Baume abreißen muß; reife Früchte aber von selbst abfallen: so wird auch jungen Leuten das Leben gleichsam mit Gewalt entrissen; die Alten aber schlafen sanfte ein, weil sie zum Tode reif sind. Diese Versicherung,  
reif

reif zum Tode zu seyn, ist mir so angenehm, daß <sup>19. Kapittel.</sup> ich, je näher ich dem Tode komme, Land zu sehen glaube, und mich freue, daß ich endlich einmal nach einer langen Schiffarth den Hafen erreichen werde.

Alle andere Lebensalter haben ihre bestimmte <sup>20. Kapittel.</sup> Grängen; das hohe Alter aber hat dergleichen nicht (\*): und man verhält sich darin auf eine gehörige Art, wenn man so lange, und so viel es möglich ist, seine Pflichten erfüllet, und dabei dem Tode ohne Furcht entgegen siehet. Wenn man dis thut; so ist man im Alter getroster und standhafter, als in der Jugend. Dis erhellet aus der Antwort, welche Solon dem Tyrannen Pisistratus gab. Dieser fragte ihn: worauf er sich denn verliesse, daß er ihm mit solcher Kühnheit widerstünde? Auf das Alter, antwortete Solon. Unser Leben endiget sich aber alsdenn auf die beste Art, wenn man den Gebrauch seiner Vernunft und Sinne unverlezt behält, und die Natur selbst, dasjenige, was sie zusammen gesetzt hat, wieder von einander trennet. So wie derjenige, der ein Schif, oder ein Haus gebauet hat, dasselbe am leichtesten wieder auseinander nehmen und niederreißen kann; so kann auch die Natur, welche die Theile des Menschen mit einander verbunden, dieselben am besten wieder trennen. Wenn aber etwas erst kürzlich zusammen gefüget worden, so  
kfstet

(\*) Siehe Not. (\*) pag. 70.

20. Kapittel. Kostet es mehr Mühe, dasselbe zu trennen, als wenn die Zusammensetzung schon vor langer Zeit geschehen. Aus diesem allem folget, daß die Alten, die wenigen Jahre, welche sie noch leben könnten, weder mit allzugrosser Begierde zu erleben wünschen, noch ohne wichtige Ursachen, das Ende ihres Lebens selbst beschleunigen müssen (\*). Pythagoras sagt: daß man nicht ohne Befehl des Generals, das ist, Gottes, seinen angewiesenen Posten verlassen müsse.

Der weise Solon verlanget zwar in seiner Grabschrift, daß seine Freunde sich über seinen Tod betrüben, und ihn beweinen sollen; denn er wünschte, wie ich glaube, daß ihn seine Freunde recht zärtlich lieben mögten. Allein ich weiß nicht, ob es nicht besser ist, wenn Ennius sagt:

Ehret mich nur nicht mit Thränen, weinet nicht  
bei meiner Leiche.

Er glaubet nicht, daß man Ursach habe, einen  
Verstorbenen zu betrauren, weil er zur Unsterb-  
lich=

(\*) Ohne wichtige Ursachen. Cicero redet hier nach der Meinung der Stoiker, welche glaubten, daß es in gewissen Fällen erlaubt sey, sich selbst das Leben zu nehmen. Diese falsche Meinung läßet sich nicht allzuwol mit ihren übrigen Lehren, von der Vollkommenheit, von der gänglichen Unempfindlichkeit ihres Weisen, und von der völligen Gleichgültigkeit desselben gegen alle äussere Dinge, vergleichen.

lichkeit gelanget. Der Tod selbst mag zwar wol 20. Capit. einige unangenehme Empfindungen mit sich führen; allein es währen dieselben nur kurze Zeit, vornemlich wenn man in einem hohen Alter stirbt. Nach dem Tode aber hat man entweder gar keine Empfindung mehr; oder man hat Ursache, sich das Vermögen zu empfinden zu wünschen. Wir müssen von Jugend auf bedacht seyn, den Tod verachten zu lernen (\*). Thun wir dis nicht; so können wir niemals ein ruhiges Gemüthe haben. Denn sterben müssen wir doch einmal; und wir sind keinen Tag für dem Tode sicher. Wie kann also jemand, der sich für den Tod fürchtet, jemals ein vergnügtes und zufriedenes Gemüthe haben, da wir den Tod alle Stunden erwarten müssen? Doch was soll ich von dieser Nothwendigkeit der Verachtung des Todes mit vielen Worten reden; da ich die Erfahrung vor mir habe? **Brutus** (\*\*)  
verlohr

(\*) Ein Christ würde so sagen: wir müssen von Jugend auf bedacht seyn so zu leben, daß wir uns für dem Tode und seinen Folgen nicht fürchten dürfen.

(\*\*) **Lucius Junius Brutus** einer von den beiden ersten Consuls zu Rom, welchem Rom vornemlich seine Freiheit zu danken hatte, da er am meisten zur Vertreibung des letzten Königes **Tarquins** des Stolzen beitrug. Er ward in einer Schlacht vom **Aruns**, einem Prinzen des vertriebenen **Tarquins**, erstochen.

20. Kapittel. verlor sein Leben über dem Bemühen dem Vaterlande die Freiheit wieder zu verschaffen. Die beiden Decier (\*) eilten aus eigenem Triebe, mit angespornten Pferden dem Tode entgegen. Marcus Utilius (\*\*) ging wieder nach Karthago, ob er gleich wußte, welche Strafen auf ihn warteten, nur damit er sein Wort halten mögte, welches er den Feinden gegeben. Die beiden Scipionen (\*\*\*) setzten, so zu reden, ihren

(\*) Siehe Not. (\*) pag. 52.

(\*\*) Er ward als Proconsul im ersten Punischen Kriege, von den Karthaginensern zum Kriegsgefangenen gemacht. Einige Zeit hierauf schickten die Karthaginenser Abgesandten nach Rom, um einen Frieden, oder die Auswechselung der Gefangenen auszuwirken, und Regulus ward mitgesandt, nachdem sie ihn schwören lassen, daß er wieder kommen wolle, und ihm zu verstehen gegeben, daß sein Leben von dem Fortgange seiner Unterhandlung abhinge. Regulus rieth zu Rom zu nichts weniger, als zu dem, was er für die Karthaginenser auswirken sollte; und wollte auch lieber nach Karthago zurück kehren, um seinen Eid zu halten, als zu Rom bleiben; warum ihn seine Gemahlin, seine Kinder und seine Freunde mit Thränen baten und wovon sein Leben abhing. Kaum war er wieder zu Karthago angelangt; so ward er aufs grausamste gemartert und hingerichtet. Bewundernswürdige Ehrerbietung gegen die Heiligkeit des Eides!

(\*\*\*) Publius und Cnejus Scipio, zween Brüder, welche im zweeten Punischen Kriege in Spanien commandirten, und in wenig Tagen alle beide geschlagen wurden, und ihr Leben verlohren.

ihren Leib selbst den Karthaginensern entge-<sup>20.</sup> Ravittel.  
gen, um dieselben von Italien abzuhalten.  
Dein Großvater, Lucius Paullus, mußte  
für die Berwegenheit seines Collegen, in der  
schimpflichen Schlacht bei Cannä, mit seinem  
Leben büßen (\*). Marcus Marcellus  
verlohr ebenfalls in einer Schlacht sein Leben,  
wobei ich nicht unangemerckt lassen kann, daß  
sogar der grausamste Feind dafür sorgte, daß er  
ein ehrliches und anständiges Leichenbegängniß  
erhielte (\*\*). Doch es haben nicht bloß nur  
solche grosse Männer den Tod verachtet; sondern  
es sind, wie ich in meiner Geschichte gesagt  
habe, oft ganze Legionen von unserer Ar-  
mee mit munterem und unerschrockenem Gemü-  
the dahin gegangen, woher sie niemals wieder  
zurück zu kommen hoffeten. Sollten denn ge-  
lehrte Alten dasjenige nicht zu verachten im  
Stande seyn, was junge und ungelehrte, ja wol  
gar bäurische Leute zu verachten wissen?

F 2

Mir

(\*) Der Consul, Cajus Terentius Varro, ließ sich  
wieder die Meinung seines Collegen des Paul  
Aemili, und wieder alle Regeln der Krieges-  
kunst, aus einen überverstandenen Ehrgeiz und  
Bermessenheit bei Cannä in ein Treffen mit dem  
Hannibal ein. Die ganze Römische Armee  
ward totaliter geschlagen, und Aemilius Paul-  
lus verlohre sein Leben.

(\*\*) Marcellus kam auch im zweeten Punischen  
Kriege um. Hannibal sorgte dafür, daß ihm mit  
vieler Pracht ein Leichenbegängniß gehalten wurde.

20. Kapittel. Mir dünckt, daß man, da man aller Dinge, wornach man sich in seinem Leben bestrebet, überdrüssig wird, auch einmal des Lebens selbst überdrüssig werden müsse. Verlangen die Jünglinge wol dasjenige, wornach die Knaben trachten? Verlangen die Männer dasjenige, worauf die Begierden der Jünglinge gerichtet sind? Und begehren die Alten das, wornach die Männer sich hauptsächlich bestreben? Nun giebt es auch etwas, das man im hohen Alter wünschet. Allein so wie in den vorigen Lebensaltern die Begierden mit der Zeit sich verliehren; so verliehren sie sich endlich auch im hohen Alter, und wenn solches geschiehet; so wird man des Lebens müde, und alsdenn ist man zum Tode reif.

21. Kapittel. Ich will euch meine ganze Meinung vom Tode ohne Vorbehalt entdecken; denn ich sehe nicht, was mich davon abhalten sollte, und ich glaube, daß dieselbe der Wahrheit desto gemässer sey, je weniger ich vom Tode entfernert bin. Ich glaube, lieber Scipio und Lælius, daß eure Väter, diese berühmte Männer, meine besten Freunde, leben, und zwar ein Leben gemüssen, welches alleine nur diesen Namen verdienet. Denn so lange wir mit den Banden dieses Leibes umgeben sind; so sind wir gleichsam zu einem schweren Sklavendienst verurtheilet. Die Seele, welche himmlischen Ursprungs  
ist

ist (\*), ist aus den höheren Wohnungen auf <sup>21. Kapitel.</sup> die Erde verstoßen und gleichsam versencket, an einen Ort, welcher der göttlichen Natur und der Ewigkeit zuwieder ist. Ich glaube aber, daß die unsterblichen Götter die Seelen deshalb in menschliche Körper gesezet, damit es der Erde nicht an Bewohnern fehlen, und damit es Weesen geben mögte, welche die Ordnung und den Lauf der Himmelskörper betrachten, und durch ein Leben voller Ordnung und Beständigkeit nachahmen könnten. Es hat mich nicht bloß nur eine nach den Gründen der Vernunft ange stellte Betrachtung; sondern auch das Ansehen der größten Weltweisen bewogen, die Unsterblichkeit der Seele zu glauben. Ich habe erfahren, daß Pythagoras und seine Schüler, welche unsere halbe Landesleute sind (\*\*), und vormals die Italiänischen Weltweisen genannt wurden, niemals daran gezweifelt, daß unsere Seelen Theile des allgemeinen göttlichen Weesens sind, die aus demselben abgesondert worden. Man hat mir ferner die Rede gezeigt, welche Sokrates, den der Ausspruch des

§ 3

Apol

(\*) Was er durch den himmlischen Ursprung der Seele verstehet, erhellet aus dem, was gleich folget: Pythagoras und seine Schüler haben nie daran gezweifelt, daß sie abgesondert werden.

(\*\*) Pythagoras lehrte zu Crotona in Italien. Siehe Not. (\*\*\*) pag. 41.

21. Kapittel. Apollo für den weisesten auf Erden erkläret, an dem letzten Tage seines Lebens über die Unsterblichkeit der Seele gehalten. Doch ich will mich hiebei nicht länger aufhalten. Ich gründe meine Meinung auf folgende Betrachtungen:

Da die Seele eine so grosse Geschwindigkeit in ihren Würkungen und so viel Fähigkeiten besizet; da sie sich so vieler vergangenen Dinge erinnern kann; da sie solche kluge Vorsichtigkeit in Ansehung des zukünftigen beweiset; da sie so viele Künste und Wissenschaften fassen kann, und so vieles erfunden hat: so kann sie nicht von sterblicher Natur seyn.

Ferner: weil die Seele in beständiger Bewegung ist, und ihre Bewegung keinen Anfang hat, indem sie sich selbst beweget; so kann auch dieselbe niemals aufhören, weil die Seele nicht aufhören wird auf sich selbst zu würcken.

Weiter: Weil die Natur der Seele einfach, und mit nichts von anderer Art, daß ihr unähnlich wäre, vermischet ist; so kann sie nicht getheilet werden: folglich kann sie auch nicht aufhören zu seyn.

Endlich ist es ein starcker Beweis, daß die Menschen, das meiste, was sie wissen, schon  
vor

vor ihrer Geburt gewußt haben, weil auch *Anna* 21. Kapitel.  
 ben, wenn sie schwere Künste lernen, unzählige  
 Dinge so geschwinde fassen und begreifen, daß  
 es nicht das Ansehen hat, als ob sie dieselben  
 erst lerneten, sondern sich ihrer nur wieder erin-  
 nerten. Dis lehret unser *Plato* (\*). Bei dem *Xenophon* 22. Kapitel  
*Xenophon* redet der ältere *Cyrus* auf seinem  
 Toddbette also: „glaubet nicht, geliebteste Söhne,  
 „daß ich, wenn ich von euch genommen bin,  
 § 4 „nir-

- (\*) Er will so schließen: ist, wie hieraus erhellet, die  
 Seele schon vor unserer Geburt da gewesen: so  
 wird sie auch beim Tode nicht zu seyn aufhören.

Es würde zu weitläufig seyn, alle diese Gründe,  
 welche hier und im folgenden für die Unsterblich-  
 keit der Seelen angeführet werden, zu unter-  
 suchen. Was sie für einen Eindruck auf den Ver-  
 fasser gemacht, wird man aus dem Beschluß die-  
 ser Schrift sehen. Er bleibt in der Ungewißheit,  
 ob die Seele unsterblich sey oder nicht, und ver-  
 sichert nur, daß er, wenn er ja irren sollte, sich  
 diesen angenehmen Irrthum nicht wolle nehmen  
 lassen. Dis ist das *Vielleicht*, wobei die Ver-  
 nunft stehen bleiben muß. Die Offenbarung  
 kann uns in diesem wichtigen Punct nur eine  
 überzeugende Gewißheit geben. Man kann die  
 hier kurz vorgetragenen Gründe in dem ersten  
 Buch der *Quaest. Tusculan.* des *Cicero* weiter aus-  
 geführt lesen. Man wird auch daraus sehen,  
 was er mit den Ausdrücken der einfachen Na-  
 tur und der Unsterblichkeit der Seele eigent-  
 lich für Begriffe verknüpset, Begriffe, die von  
 denen, welche wir bey diesen Worten haben, sehr  
 verschieden sind.

22. Kapittel. „nirgends, oder gar nicht mehr seyn werde.  
 „So lange ich bey euch gewesen, habt ihr meine  
 „Seele niemals gesehen; sondern nur aus mei-  
 „nen Handlungen ihr Daseyn geschlossen.  
 „Glaubet allso, daß sie auch künftig noch fort-  
 „dauern werde, wenn ihr sie gleich nicht sehen  
 „könnet. Berühmte Männer würden nicht  
 „noch nach ihrem Tode in Ehren gehalten wer-  
 „den, wenn ihre Seelen nichts thäten um ihr  
 „Gedächtniß bleibend zu machen. Ich habe  
 „mich niemals überreden können, daß die See-  
 „len, so lange sie in sterblichen Leibern wohnen,  
 „eigentlich leben, und daß sie sterben, wenn sie  
 „dieselben verlassen haben: oder daß eine Seele  
 „ihre Vernunft verliere, wenn sie sich von ei-  
 „nem Leibe trennet, der ohne Vernunft ist, und  
 „allso nichts dazu beiträgt, daß sie dieselbe be-  
 „sitzet; sondern ich glaube vielmehr, daß die  
 „Seele, wenn sie von aller Vereinigung mit  
 „dem Leibe befreiet worden, und allso wieder zu  
 „ihrem ursprünglichen Zustande, gelanget, da  
 „sie mit nichts fremden verbunden ist, erst recht  
 „weise sey. Wenn die Natur des Menschen,  
 „durch den Tod aufgelöset wird; so siehet man,  
 „wohin ein jegliches von den übrigen Theilen  
 „des Menschen kömmt. Sie kehren wieder  
 „dahin zurücke, woher sie gekommen sind. Die  
 „Seele aber kann weder, wenn sie im Leibe  
 „wohnet, noch wenn sie ausfähret gesehen wer-  
 „den.

„den. Ihr sehet, daß nichts dem Tode so äh- 22. Kapittel.  
 „nlich sey, als der Schlaf. Im Schlafe aber  
 „entdecket die Seele am meisten, daß sie etwas  
 „göttliches sey. Denn wenn sie alsdenn nicht  
 „so viel, wie im Wachen, mit dem Leibe zu thun  
 „hat; so siehet sie viele zukünftige Dinge vorher.  
 „Daraus kann man abnehmen, wie es mit ihr  
 „stehen werde, wenn sie sich von den Banden des  
 „Leibes völlig wird loß gemacht haben. Da nun  
 „dieses alles sich so verhält; so verehret mich entwe-  
 „der nach meinem Tode als einen Gott; oder,  
 „so die Seele etwa mit dem Leibe zugleich verge-  
 „hen sollte; so müßt ihr doch aus Ehrfurcht ge-  
 „gen die unsterblichen Götter, welche diese schö-  
 „ne Welt durchschauen und regieren, mein Ge-  
 „dächtniß mit kindlicher Ehrerbietung unverleßt  
 „bewahren.

So redete der sterbende Cyrus. Lasset uns, 23. Kapittel.  
 wenn es euch gefällt, wieder auf das kommen,  
 was uns näher angehet. Mich, lieber Sci-  
 pio, soll niemand überreden, daß entweder dein  
 Vater, Paullus Aemilius, oder deine bei-  
 den Großväter, Paullus und Africanus,  
 oder der Vater, oder der Vaterbruder des Afri-  
 canus, oder viele andere vortrefliche Männer,  
 deren Namen anzuführen nicht nöthig ist, so  
 grosse Dinge unternommen haben würden, de-  
 ren Andenken bis auf die späteste Nachkommen-  
 schaft

23. Kapittel. schaft wird fortgepflanzt werden, wosern sie nicht eingesehen hätten, daß die folgenden Zeiten sie noch angehen würden. Glaubest du wol, (damit ich nach Art der Alten mich selbst auch etwas rühme,) daß ich Tag und Nacht so grosse Bemühungen im Kriege und in Staatsgeschäften übernommen haben würde, wenn ich der Meinung gewesen wäre, daß mein Ruhm nicht länger dauern würde, als mein Leben (\*)? Wäre es in solchem Fall nicht weit besser gewesen, daß ich mein Leben in einer stillen Ruhe und Musse, ohne Arbeit und Verdruß, zugebracht hätte. Aber ich weiß nicht, woher es gekommen, daß meine Seele jederzeit weit erhabnere Gedanken gehabt, und die folgenden Zeiten so betrachtet, als ob sie alsdenn, wenn sie den Leib verlassen, erst recht zu leben anfangen werde. Wenn die Seelen nicht unsterblich wären; so würde die Seele tugendhafter und vortreflicher Männer, sich nicht am meisten nach der Ehre der Unsterblichkeit bestre-

(\*) Hieraus siehet man, welches der wahre Bewegungsgrund jener grossen Thaten, die ofte einen so prächtigen Schein von Tugend und Uneigennützigkeit haben, gewesen. Es war nicht die Liebe zur Tugend selbst, nicht die Liebe zum gemeinen Besten; sondern der Ehrgeiz. Cato scheint hier vergessen zu haben, daß er vorher sagte: (Kap. 13.) es würde etwas gefunden, das wesentlich schön und vortreflich sey, und das man um sein selbst willen begehren müsse.

streben. Je weiser jemand ist, desto gelassener <sup>23. Kapittel</sup> stirbt er; und je thöriger jemand ist, desto mehr scheuet er den Tod. Sollte dis nicht ein Beweis seyn, daß eine Seele, welche grössere Einsichten hat, oder mehr und weiter siehet, erkenne, daß sie nach dem Tode in einen besseren Zustand werde versetzt werden, da hingegen eine Seele, die so zu reden ein schwächeres Gesicht hat, solches nicht siehet?

Ich habe wahrlich die gröste Begierde, eure Väter, die ich geehret und geliebet habe, wieder zu sehen. Ich wünsche nicht nur zu denen zu kommen, die ich selbst gekannt; sondern auch zu denen, von welchen ich gehöret, gelesen, und selbst geschrieben habe. Wenn ich zu diesen Männern reisen soll, so soll mich wahrlich niemand zurück halten, oder wie den Pelias (\*) wieder verjüngen. Ja, wenn ein Gott es mir anböte, daß ich wieder in die Kindheit zurücke kehren, und in der Wiege weinen sollte; so würde ich es ohne Bedencken ausschlagen. Denn es würde mir gar nicht gefallen, wenn ich, nachdem ich mei-

(\*) Pelias war ein Vaterbruder des Jasons, welchen seine Töchter, da sie ihn, auf Anstiften der Medea, verjüngen wollten, ums Leben brachten. Wer eine sabelhafte Begebenheit, in die Annehmlichkeiten der Dichtkunst eingekleidet, lesen will, der schlage das 7te Buch der Verwandlungen des Ovids nach.

23. Kapittel. meinen Lauf beinahe geendiget, ihn von forne wieder anfangen sollte. Was hat doch dieses Leben sonderlich für Vortheile? Führet es nicht viel mehr viele Mühe und Beschwerlichkeiten mit sich? Gesezt aber auch, daß es mit manchen Vortheilen und Annehmlichkeiten begleitet ist; so sind dieselben doch nur in geringer Anzahl vorhanden, und man wird ihrer endlich überdrüssig und müde. Doch ich will jeso nicht eine Klage über das Elend dieses Lebens anheben, wie viele und zwar gelehrte Männer sehr ofte gethan haben. Es gereuet mich nicht, daß ich gelebet habe; weil ich so gelebet, daß ich den Entzweck meines Dasenns erfüllet zu haben glaube. Ich verlasse dieses Leben, wie man eine Herberge verlässet; denn die Erde ist uns nicht zu einer Wohnung gegeben, darin wir beständig bleiben sollen. O erwünschter Tag, wenn ich zu jenem göttlichen Aufenthalt und zur edlen Gesellschaft so vieler Seelen abgehen, und diese Gegenden voller Unruhe und Verwirrung, voller Schande und Laster, verlassen werde! Alsdenn werde ich nicht allein zu denen kommen, die ich vorher genannt habe; sondern auch zu meinem <sup>Sohn</sup> Cato, welcher der beste und tugendhafteste Mann war, den die Welt jemals gesehen, und der die Pflichten eines Kindes aufs vorzüglichste erfüllet. Ich habe ihm ein Leichenbegängniß halten müssen; da er viel eher solches an mir hätte thun sollen: sei-  
ne

ne Seele aber ist meiner eingedenck geblieben, und <sup>23. Kapittel.</sup> dahin gegangen, wohin ich auch einmal kommen werde, und wo sie meiner erwartet. Diese traurige Begebenheit habe ich mit Standhaftigkeit ertragen; nicht, als ob ich gar keine Schmerzen darüber empfunden hätte: sondern weil mir die Vorstellung zum Trost gereichte, daß wir nicht lange von einander getrennet bleiben würden.

So habe ich euch denn, lieber Scipio und Laelius, alles gesagt, weshalb mir mein Alter erträglich, und nicht allein nicht beschwerlich; sondern so gar angenehm ist, worüber ihr, wie ihr Anfangs sagtet, euch wundert. Irre ich darin, daß ich die Seelen, für unsterblich halte; so ist es mir doch ein angenehmer Irthum; und da ich so viel Vergnügen daraus schöpfe: so will ich mir, so lange ich lebe, denselben nicht benehmen lassen. Ich darf ja nicht befürchten, daß, wenn es wahr seyn sollte, was einige kleine Philosophen vorgeben, daß mit dem Tode alles Leben und Empfindung aufhöre, verstorbene Philosophen über diesen meinen Irthum spotten. Gesezt auch, daß wir nicht unsterblich seyn sollten; so hat doch der Mensch Ursache zu wünschen, zu seiner Zeit das Leben zu verlassen. Denn die Natur hat allen Dingen, und also auch unserm Leben gewisse Gränzen gesezt, die wir nicht über-

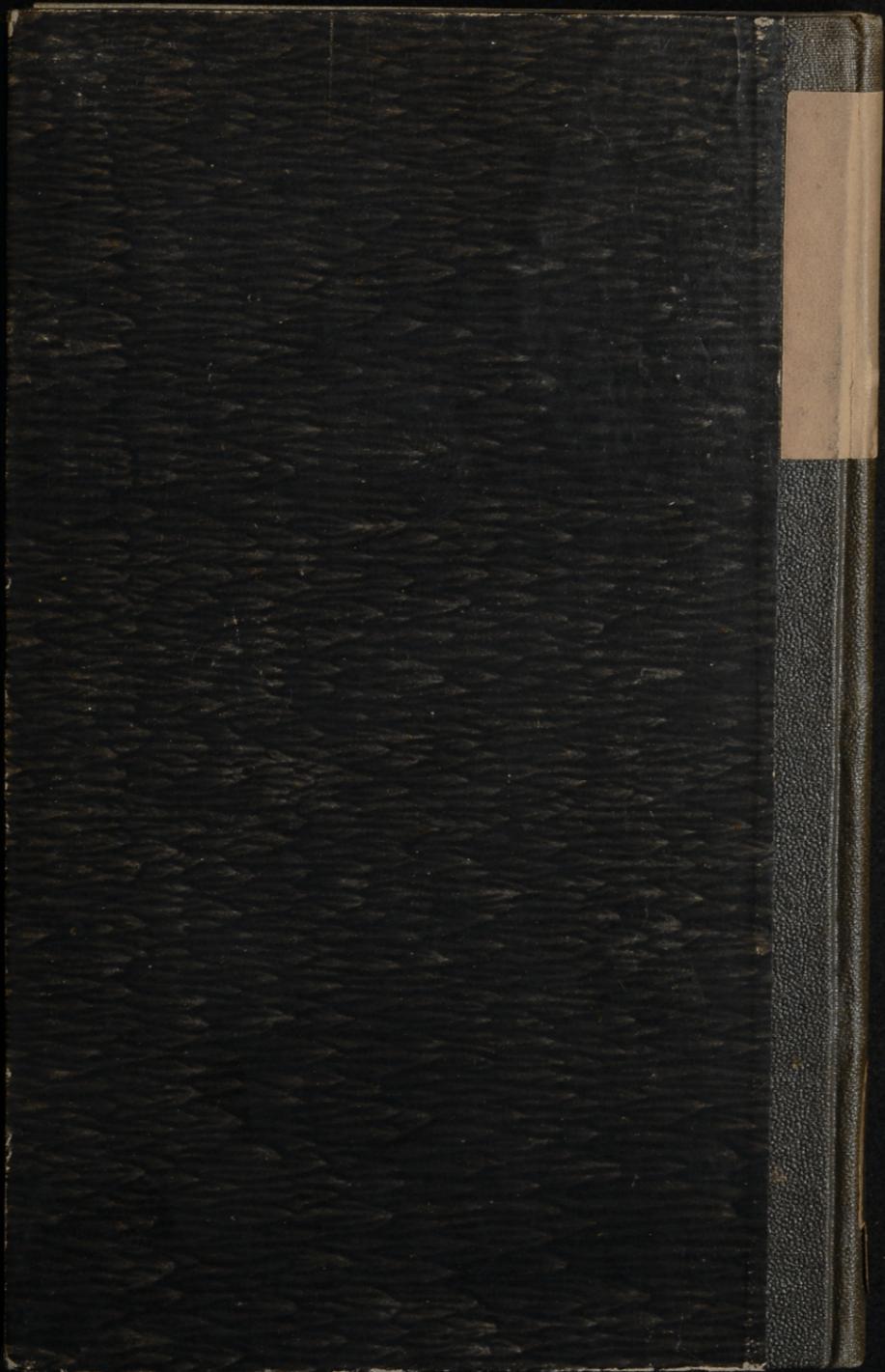
27. Kapitel überschreiten können. Das Leben ist einem Schauspiele gleich, und das Alter ist die letzte Handlung desselben, welche nicht allzu lange dauern muß, damit man keinen Ueberdruß darüber empfinden möge. Dis ist es, was ich euch vom Alter sagen können. Ich wünsche, daß ihr es erreichen möget, damit euch eure eigene Erfahrung überzeuge, wie wahr dasjenige sey, was ihr jezo von mir gehört habt.

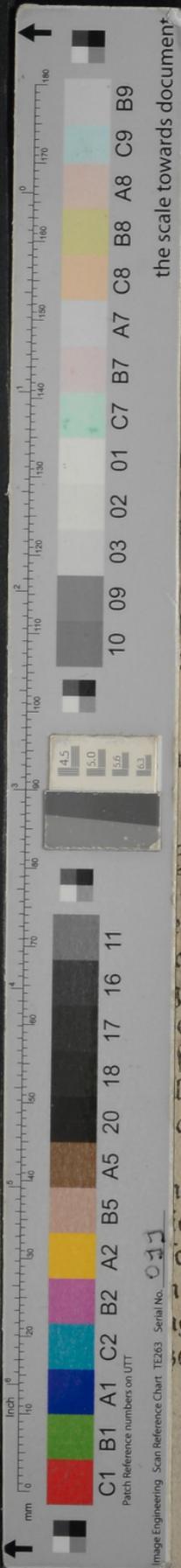






F. Reppien.





the scale towards document

hohen Alter. 93

eingedenck geblieben, und <sup>23.</sup> Kapittel.  
ich auch einmal kommen  
er erwartet. Diese trau-  
e ich mit Standhaftig-  
als ob ich gar keine  
mpfunden hätte: sondern  
lung zum Trost gereichte,  
m einander getrennet blei-

m, lieber Scipio und  
, weshalb mir mein Alter  
allein nicht beschwerlich;  
ym ist, worüber ihr, wie  
euch wundert. Irre ich  
eelen, für unsterblich halte;  
angenehmer Irthum; und  
gen daraus schöpfe: so will  
ebe, denselben nicht beneh-  
f ja nicht befürchten, daß,  
lte, was einige kleine Phi-  
aß mit dem Tode alles Le-  
aufhöre, verstorbene Phi-  
neinen Irthum spotten. Ge-  
icht unsterblich seyn sollten;  
ch Ursache zu wünschen, zu  
a zu verlassen. Denn die  
gen, und also auch unserm  
en gesetzt, die wir nicht  
über-